

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Post“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Fernruf:

„Tagblatt-Post“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Bg. monatlich. R. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirgeld. R. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich durch die Post. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Würzburg: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Orten und im Umland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Bg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einzelner Spalte; 20 Bg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für druckbare Reklamen; 2 Bg. für auswärtsige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen im kurzen Zeitraume ermäßigter Nachschlag.

Anzeigen-Kannaken: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr mittags. **Verleger-Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt:** Berlin-Wilmersdorf Gungelstr. 66, Fernspr.: Amt H 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorher bestimmten Tagen und Plätzen nach dem Tarif.

Donnerstag, 17. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 587. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Lage auf der Westfront.

Br. Genf, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Die Schlagen auf Schlagen einander folgenden Verstärkungen französischer Bahnhöfe durch die deutschen schweren Geschütze werden im Joffreschen Hauptquartier schmerzhaft empfunden. Nach dem im Bahnhof von Commerce angerichteten Verheerungen wird heute die durch die Beschädigung verursachte Zerstörung des Rugeybahnhofs St. Leonard südlich Dieuz und der daraus sich notwendig ergebenden Unterbrechung des Truppentransports gemeldet. — Die militärische Presse sieht für heute einen neuen französischen Vorstoß aus der Richtung Toul voraus, ferner Operationen auf Steinbach im Elsaß und Umgebung, wo die Franzosen Verstärkungen erwarten, und in Flandern die Fortsetzung der gestern unerfüllt gebliebenen Bestrebungen, bis zu den festen deutschen Stellungen bei Zillebeke, südwestlich Ypern, vorzudringen.

Die erneute Beschließung der belgischen Küste.

hd. London, 16. Dez. „Daily Mail“ meldet über die neue Beschließung der belgischen Küste vom Sonntagmittag nach folgendes: Der Angriff erfolgte zwischen Neuport und Ostende und war verbunden mit einem Vorstoß der englischen Truppen über Neuport hinaus. Die strategische Bewegung der Engländer mußte jedoch zu Wasser und zu Lande aufgegeben werden, da die deutschen Küstenbatterien das Feuer der englischen Flotte prompt aufnahmen und mit großer Sicherheit erwiderten. Sie wurden dabei von schweren Mörserbatterien unterstützt, deren Standpunkt jedoch nicht erfindet werden konnte. Die Landungstruppen stießen auf so überlegene Streikkräfte, daß sie sich nach kurzem Feuergefecht vom Feinde lösten.

Die neue Offensive der Deutschen.

hd. London, 16. Dez. Nach Meldungen der „Times“ und „Daily Mail“ hat seit mehreren Tagen eine neue Offensive der Deutschen gegen Calais begonnen. Große schwerste Kaliber beschossen unaufhörlich Neuport und Umgebung. Eine Vorstadt Neuports, St. Georges, steht in Flammen. Man erwartet, daß die Deutschen die Beschließung durch einen Angriff von Süden her unterstützen werden, da es ihnen vor etwa einer Woche gelang, einen Übergang über den Okerkanal, wenige Kilometer nördlich von Verhyse, zu erzielen. Allerdings gleicht das Gelände zwischen Verhyse und Namkapelle einem See. Die deutsche Infanterie wird es also nicht leicht haben, vorzudringen. Deutsche Truppenmassen stehen bei Middelkerke, und auf der Straße zwischen Middelkerke und Lezle, und auf der Straße zwischen Middelkerke und Lezle. Die eng- lische Presse hält es für ausgeschlossen, daß die deutschen Durchbruchversuche, falls sie überhaupt ernstlich gemeint sind und nicht nur ein Manöver darstellen, von Erfolg begleitet sein könnten. Bedeutende Heeresmassen sind den Deutschen gegenüber verammelt worden, deren genaue Verteilung den deutschen Befehlshabern unbekannt sein mußte, da das neblige Wetter der letzten Tage den Flugzeugen keine Möglichkeit zur Aufklärung gewährte.

Die ersten deutschen Gewehrgranaten.

hd. Amsterdam, 16. Dez. Wie das Neuter-Bureau aus dem englischen Hauptquartier meldet, schossen die Deutschen am 7. Dezember zum erstenmal mit Gewehrgranaten in die englischen Laufgräben im Zentrum. Eine Anzahl Ver- bindungsgräben wurden verbreitert und verbessert und die Wohnplätze und Laufgräben ausgebessert, wie überhaupt alles auf einen Winterfeldzug vorbereitet wird.

Ein Bild aus Ostende.

Br. Rotterdam, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Dem „Nieuwen Rotterdam Courant“ wird gemeldet: Aus Erzählungen von Leuten, die aus Ostende und Brügge zurückgekehrt sind, gehe hervor, daß die Lage dort traurig sei. Seit 7. Dezember sei kein Brot mehr zu haben. Die Bevölkerung müsse sich ausschließlich von Kartoffeln ernähren. Seit 10. Dezember ist die Beleuchtung der Straßen eingestellt und es sei auch untersagt, Gas in den Häusern anzufachen, wenn es nicht zum Kochen gebraucht werde. Die Personen, die Belgien verlassen, müßten ihr Gold und Silber in Papiergeld umwechseln, denn es sei strenge untersagt, Geldmünzen aus Belgien auszuführen.

Ein Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatt“ von Amsterdam, der sich drei Tage lang an der belgischen Küste aufgehalten hat, entwirft ein düsteres Bild von den traurigen Zuständen, die in Ostende herrschen und die um so trüber stimmen, wenn man sich vorstellt, was ehemals diese Stadt des unerhörtesten Luxus gewesen ist. Der Umstand, schreibt der Berichterstatter, daß fast niemand mehr die Stadt verlassen darf, macht es erklärlich, daß bisher so wenig von dem grenzenlosen Elend bekannt geworden ist, das unter der Besatzerherrschaft herrscht. Mehl ist überhaupt nicht mehr zu haben, das Brot, das man erhält, ist schwächer als das, was zu gewöhnlichen Zeiten den Vierden gegeben wird. Von Petroleum keine Spur mehr; Kasse kostet 4, Kaffee 1 1/2 Kr. das Kilo. Gas wird mangels Kohlen nicht mehr fabriziert. Nur wer an die elektrische Zentrale angeschlossen ist, hat Licht; alle anderen müssen die langen Winternächte im Dunkeln zubringen. Die Cafés, die dann und wann noch des Abends für die deutschen Soldaten geöffnet sind, werden durch Regen erfüllt.

Der neue Gouverneur von Brüssel.

Berlin, 16. Dez. Generalfeldmarschall Richard v. Kraewel ist, wie die „Verf. N. N.“ erfahren, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur ist bereits nach Brüssel abgereist.

Die französische Begeisterung für König Albert.

Rom, 14. Dez. Wie der neu erscheinenden „Correspondenza“ aus Paris gemeldet wird, ist in Frankreich die Begeisterung für den König der Belgier derartig in der Zunahme, daß, wie unlängst der Namenstag des Königs, so jetzt auch der Namenstag der Königin in ganz Frankreich ostentativ gefeiert wurde. Allenthalben wird für den Vor- schlag agitiert, alle im Kriegsjahr geborenen französischen Kinder auf die Namen des belgischen Königs oder der Königin zu taufen. Bemerkenswert sei ferner, daß trotz der strengen Kriegszensur Maurice Barrès offen gegen den Parlamentarismus zu Felde zieht und die naturnotwendige Um- wälzung der Republik prophezeit.

Das „gute Einvernehmen“ bei den Verbündeten.

Aus einem Feldpostbrief, den die „Köln. Volkszeit.“ von einem Angestellten ihrer Geschäftsstelle erhielt, entnehmen wir folgende Stelle: „Täglich kommen Überläufer, durch Hunger und Kälte gezwungen. Sie alle erzählen, daß es sehr traurig bei ihnen aussieht. Die Engländer wären im Reservengraben und würden sich die und die fressen“, während sie im ersten Schützengraben lagen und seit drei Tagen nichts bekommen hätten. Es scheint gar keine Kameradschaft unter unseren Feinden zu herrschen. Die Franzosen sehen jetzt erst ein, wie schwer sie betrogen worden sind. Sie teilen uns mit: Wenn sie sich Essen holen wollten, würden sie von englischen Offizieren mit dem Revolver zurückgetrieben.“

Deutsche im französischen Heer.

Genf, 14. Dez. In einem Artikel „Zu viele Deutsche unter unseren Fahnen“ verbreitet sich der „Matin“ über die große Gefahr, die darin bestehe, daß sich „zahlreiche“ Osterreicher und Deutsche für die Fremdenregimenter haben anwerben lassen. Viele hätten durch ihren Eintritt in diese Regimenter nur vermeiden wollen, daß ihr Vermögen und ihr Geschäft beschlagnahmt werden; außerdem wußten sie, daß sie beim Militär besser als in den Gefangenenlagern aufgehoben seien. Aber das sei nicht der einzige Mißstand bei dieser allzu leichten Anwerbung solcher Ausländer. Es bestünde nämlich die Gefahr, daß diese Individuen Spionage treiben, und das Unglück, das sie damit anrichten könnten, sei ungeheuer. Der „Matin“ verbreitet wieder einmal die Falschheiten. In Wahrheit wurden die armen militärfähigen Zivil- gefangenen zum Eintritt in französische Regimenter geradezu gedrängt.

Japaner im französischen Fliegerkorps.

Br. Mailand, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Das Pariser „Petit Journal“ berichtet, daß der japanische Baron Shigen, Sohn des Generals gleichen Namens, und eine Anzahl seiner Freunde sich in die französischen Fliegerabteilungen haben einreihen lassen.

Frankreich und seine Kolonien.

hd. Paris, 16. Dez. Das Kolonialministerium beab- sichtigt, den größten Teil der in Algerien stehenden Re- gimenten der Fremdenlegion zu anderweitiger Ver- fügung nach Indochina zu senden. Die entstandenen Lücken werden durch Kolonialtruppen ausgefüllt werden. Die Kolonialpolitik der Regierung stößt in parlamentarischen Kreisen auf lebhafteste Opposition. Man erklärt die großen Rücktransporte nach Marokko und Algier für un- sinnig und höchst gefährlich; Algier sei nicht im mindesten bedroht und in Marokko solle sich General Lyautey darauf be- schränken, die kultivierten Küstengebiete gegen die Aufständischen zu halten. Auch das Schicksal der französischen Kolonien werde am Okerkanal entschieden, und das Fehlen von 30 000 Mann, die zu ungewissem Ende in Marokko mit Wilden kämpfen, könne an wichtigeren Stellen verhängnisvolle Folgen haben.

Frankreichs Sorgen wegen des Heiligen Krieges.

Br. Rom, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Der „Temps“ protestiert dagegen, daß afrikanische Verwun- dete in französischen Lazaretten von den weißen Verwun- deten abgesondert werden. Der Heilige Krieg mache es nötig, daß man die Afrikaner mit großer Vorsicht be- handle.

Die Kolonialkämpfe.

W. T.-B. Paris, 16. Dez. Der Kolonialminister steht im „Petit Parisien“ die Lage im Kongo und in Kamerun aus- einander. Darnach operieren dort gleichzeitig drei starke Kolonnen. Die erste, aus französischen und englischen Truppen bestehend, unter dem Befehl des englischen Generals Dobell operierte längs der Küste und nahm Duala, Victoria und die Küstenstation Kama in Togo ein. Die zweite Kolonne hatte das durch den Kongovertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu be- stehen, wurde aber von den belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die dritte Kolonne englischer und französischer Truppen unter General Lyautey hat Rußern einge- nommen. Die Verbündeten erlangen die bisherigen Er- folge über die Deutschen erst nach schweren Kämpfen.

Bonar Law über die Stellung der Unionisten.

W. T.-B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Bonar Law hielt in einer unionistischen Versammlung, in der über die

besten Mittel des Zusammenarbeitens angesichts des Krieges beraten wurde, eine Rede, in der er einen Überblick über die Verhandlungen der Regierung vor dem Ausbruch des Krie- ges gab. Er betonte, aus diesen gehe hervor, daß die Unio- nisten sich in voller Übereinstimmung mit der Regierung befunden und diese unterstützt hätten.

Die Verluste der englischen Kriegsschiffe.

hd. London, 16. Dez. Nach einer von den Blättern ver- öffentlichten Statistik belaufen sich die Verluste der englischen Kriegsschiffe seit Beginn des Krieges auf ein Großkampfschiff und vier Panzerkreuzer mit insgesamt 60 000 Tonnen, fünf Kreuzer mit insgesamt 22 000 Tonnen, zwei Kanonenboote, drei Hochseetorpedoboote und zwei U-Boote. Der Ge- samtverlust an Mannschaften beläuft sich auf etwa 8000 Mann. Was die Panzerkreuzer anbetrifft, so scheint die in den englischen Blättern angegebene Zahl nicht genau zu sein. Es sind fünf Panzerkreuzer, nämlich „Abdur“, „Doge“, „Cressy“, „Good Hope“ und „Monmouth“, deren Verlust von der englischen Admiralität selbst zugegeben wurde. Auch das Großkampfschiff „Audacious“ mit 23 400 Tonnen ist in dieser Übersicht vergessen. (Schriftl.)

Sum Untergang des englischen Schlachtschiffes „Dulwarr“.

W. T.-B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Die Admi- ralität zeigt an, daß die Kommission, die den Untergang des Schlachtschiffes „Dulwarr“ zu untersuchen hatte, zu dem Schluß gekommen sei, daß die Explosion auf Selbstent- zündung der an Bord befindlichen Munition zurückzu- führen sei. Es liegen keine Anzeichen dafür vor, die die Annahme stützen würden, daß die Explosion durch Ver- rat an Bord des Schiffes oder infolge einer Aktion des Feindes entstanden sei.

Der Mangel an Kaskaduniformen.

hd. London, 16. Dez. Den Engländern ist es unmöglich, genügend Kaskaduniformen für ihre Truppen herzustellen, da alle Wollspinnereien überlastet sind. Infolgedessen wird ver- sucht, vorläufig kaskadfarbige Stoffe aus Baumwolle her- zustellen, die als Überkleider für die Reute hergerichtet wer- den sollen. In Westkanada werden augenblicklich diese Baumwollstoffe ausprobiert.

Kanada und die Monroe-Doktrin.

W. T.-B. London, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Toronto: Der Führer der Liberalen Wilfried Laurier hielt in Montreal eine Rede, in der er sagte, daß die Oppositionellen die Haltung der kanadischen Regierung zum europäischen Kriege unterstützen. Aber die Monroe-Doktrin sagte Laurier, die Doktrin könnte nur in Washington ausgelegt werden. Wenn es um die Existenz Kanadas gehe, würde er nicht wünschen, daß es durch die Monroe-Doktrin gerettet werde, sondern durch das kanadische Volk selbst. Im Falle eines deutschen Angriffs würde er gerne die Hilfe der Amerikaner annehmen, würde aber nie darum bitten. Er wünschte vielmehr, daß die Kanadier sich auf sich selbst verlassen.

Zwei Regimenter französischer Kanadier.

W. T.-B. London, 16. Dez. Das Neuter-Bureau meldet aus Ottawa: Ein zweites, ausschließlich aus französischen Kanadiern bestehendes Regiment wird für den Felddienst ge- bildet. Das erste Regiment französischer Kanadier, das in Quebec ausgebildet wird, soll mit diesem zweiten Regiment abreisen.

Die Rüstung Kanadas.

W. T.-B. London, 15. Dez. (Nichtamtlich.) Der Staats- sekretär der Kolonien erhielt eine offizielle Erklärung des kanadischen Premierministers Borden, die besagt: Am 10. Oktober wurde von dem Premierminister eine offizielle Erklärung über die Verteidigung Kanadas gegen eventuelle Einfälle und Angriffe, über die Organisation, Ausbildung, Ausrüstung und Absendung des Expeditionskorps abgegeben. Damals wurde vorgesehen, ungefähr 8000 Mann Militär für die Garnisonen und Grenzposten in Kanada unter den Waffen zu halten, 30 000 Mann sofort zu rekrutieren und auszubilden, in Abteilungen von 10 000 Mann über See zu schicken, sowie ferner, daß die ausstehenden 30 000 Mann sofort durch die gleiche Zahl ersetzt würden. In- zwischen trafen von dem Kriegsamt in London Mitteilungen ein, die für das zweite Expeditionskorps folgende Zusamen- setzung vorschlugen: 17 000 Offiziere und Mannschaften, 4765 Pferde, 58 Feldgeschütze und 16 Maschinengewehre. Diese Truppe schließt Infanterie, Artillerie, technische Ab- teilungen, Signal- und Nachrichten-Kompanien, Train, Feld- ambulanz, Munitionspark, Reservestapel usw. ein. Dieses Korps wird so schnell wie möglich ausgerüstet werden. Zwei Infanterie-Brigaden werden in Kürze fertig sein, falls das Kriegsamt sie braucht. Geschützkäufe werden bei der britischen Regierung für Rechnung der kanadischen Regie- rung gemacht werden. Inzwischen werden Feldartil- lerie-Abteilungen mit zwölfpfündern, wie sie im Burenkriege benutzt wurden, angeschafft werden. Der Premierminister hatte mehrere Konferenzen mit dem Miliz- minister und dem Generalstabschef über die Anzahl der Rekruten, die zur Verfügung gestellt werden können, wodurch sich die gesamte kanadische Streitmacht auf 91 000 belaufen würde. Sobald ein zweites Kontingent abgeht, werden 17 000 rekrutiert werden, wodurch die Gesamtzahl auf 108 000 Mann steigt. In den westlichen Provinzen ist eine große Zahl guter Reiter zur Verfügung. Die jüngsten Nachrichten der britischen Regierung lassen hoffen, daß diese Männer

bald auf dem Kriegsschauplatz verwendet werden können. Die Beschaffung der Waffen und der Ausrüstung ist die schwierigste Frage. Die kanadische Regierung arbeitet jedoch hierin mit der britischen Regierung erfolgreich zusammen.

Das erste in Australien gebaute Kriegsschiff.

W. T.-B. London, 16. Dez. Die „Central News“ melden aus Melbourne: Am Samstag wird der erste in Australien, von australischem Material gebaute Torpedobootszerstörer vom Stapel laufen.

Ein neuseeländisches Ausfuhrverbot.

W. T.-B. Wellington, 15. Dez. Die Ausfuhr von Häuten und Schaffellen außer nach anderen Teilen des britischen Reiches und den mit ihm verbündeten Ländern ist verboten.

Die Alkoholfrage auf Neuseeland.

W. T.-B. London, 16. Dez. Die „Times“ melden aus Wellington: Bei den letzten Wahlen wurden 240 000 Stimmen für ein Alkoholverbot und 246 000 für das Weiterbestehen des gegenwärtigen Zustandes abgegeben.

Die Gefangenen der „Emden.“

W. T.-B. London, 16. Dez. Reuter meldet: Ein Offizier des englischen Kreuzers „Shdney“ schildert in einem Briefe den Kampf mit der „Emden“ und die darauffolgende Fahrt nach Colombo. Er schreibt: Als Kapitän v. Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er auch zu mir auf das Ufer, dankte für die Rettung der Verwundeten, schüttelte mir die Hand und salutierte. Ich glaube, er und die Mannschaft haben sich nach ihrer Ankunft in Colombo gewundert, ihr Ehrenwort zu geben. Die „Shdney“ gilt mehr einem Hospitalschiff als einem Kriegsschiff. Auch der Prinz von Hohenzollern war ein netter Mensch. Kurz, wir stimmten darin überein, daß es zwar unsere Pflicht sei, einander unschädlich zu machen, wir es jedoch ohne Groll täten.

Die englische Konterbandenpolitik und Amerika.

W. T.-B. London, 16. Dez. Der Berichterstatter der „Times“ in Washington meldet: Das New Yorker „Journal of Commerce“ beklagt sich über die infolge der englischen Konterbandenpolitik entstehenden Schwierigkeiten und verlangt die unterbrochene Überfahrt für die neutralen Schiffe mit amerikanischem Fleisch und anderen Lebensmitteln nach Rotterdam durchzusetzen. Alle großen Fleischexporteure seien durch Zurückhaltung der Fleischsendungen betroffen worden und sie überschwebten das Staatsdepartement mit Protesten. Der Berichterstatter schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen: Die Frage der Rückwirkung unserer Handelspolitik auf die Vereinigten Staaten verlangt dringend eine rasche, sorgfältige Beachtung, wenn nicht den Deutschen eine wertvolle Waffe in die Hand gespielt werden soll. Der Kongreß steht unaufhörlich unter dem Druck der Kupfer- und Fleischinteressenten sowie von Fabrikanten von Wolle, Gummi, Metallwaren und anderen Waren. Diese Ruhelosigkeit beginnt sich in Artikeln der Presse über unsere extreme Konterbandenpolitik widerzuspiegeln.

Die russischen Wenn und Aber.*

Das Bekenntnis eines Petersburger Hofbeamten.

„Lieber Bruder!

Deine kurzen, fargen Mitteilungen haben mich melancholisch gestimmt. Es ist mir kein Trost und es wird auch allen anderen in Rußland keinen Trost gewähren, daß wir Frankreich als Leidensgenossen zu betrachten haben. Wenn sonst geteiltes Leid das schmerzliche Gefühl lindert, so trägt es in diesem Falle dazu bei, die an sich schon gemütermangere Atmosphäre mit neuen Spannungen zu erfüllen, wenn das nicht bald besser wird, gehen wir Tagen des Schreckens entgegen, denen gegenüber die Revolution vor zehn Jahren nur eine harmlose Volksbelustigung war.

*) In Paris habe vor wenigen Tagen ein russischer Offizier, der zu Beginn des Krieges in südrussischen Vadeuten ein lustiges Leben auf Kosten aller russisch gesinnter Franzosen führte und, als nach Ausbruch des russischen Einmarsches in Berlin der Stimmungsumschwung eintrat, sich gedrängt fühlte, im Heere Joffes Dienste zu tun. Angehörige des Herrn L. gelangten in den Besitz eines Briefes, den sein Bruder, ehemals Polizeimeister, jetzt als Hofbeamter in der Umgebung des Zaren tätig, unter dem 1. November alten — russischen — Stils an den Berichterstatter nach Paris gerichtet hatte. Die Abschrift dieses Briefes, dessen Inhalt die Stimmungen sowie die Befürchtungen in den Petersburger Hof- und Militärkreisen in grellen Reflexen beleuchtet, ist uns durch einen Berichterstatter neutraler Blätter übermittelt worden.

Zigeunertücke.

Skizze aus den östlichen Karpathen.

Von Reitha Mlischer-Mergenich.*

Die gesamte Gendarmerie von Eszék war in Aufregung. Seit einigen Wochen verfolgte sie schon die Spur einer Zigeunerbande, die das ganze Szatmarer Komitat durch ihre Diebereien und Brandstiftungen heimsuchte.

Die bisher nutzlosen Streifzüge hatten dem jungen Leutnant schon viele „freundliche“ Bemerkungen von oben eingetragen. Endlich war heute ein walachischer Bauer mit der Nachricht gekommen, daß man in Fekete Pál zwei Zigeunerwagen angehalten und bei der Durchsuchung eine Menge gestohlener Sachen gefunden habe. Sofort wurden die Gendarmen zusammengerufen. Biby Béla, der junge Leutnant, wählte zwei tüchtige Männer aus und sagte ihnen in ernstem Ton: „Kovács und Szóke, Ihr werdet mir die Recke gut herbeibringen, es hängt viel davon ab. Ihr kennt ja die tüchtigen, feigen Gesellen, im schlimmsten Falle schon eure Patronen nicht.“

In einem walachischen Bauernwägelchen rollen sie bald nach Fekete Pál. Es ist Mittag, heiß brennt die Augustsonne auf die Insassen hernieder. Der Lauf der Gewehre und die aufgestellten Bajonette blitzen, und die grünlich schillernden Fahnenfedern wiegen sich stolz auf den fedrigen Köpfen. Die Gendarmen haben die hohen engen Halsfraggen geöffnet, Hitze und Staub werden immer unerträglicher.

*) Die östlichen Karpathen waren jetzt der Schauplatz der Kämpfe zwischen österreichisch-ungarischen Truppen und den Russen, die über die Karpathenbänke in Ungarn eingedrungen waren, aber nach großen Niederlagen wieder über die Karpathen hinausgedrängt wurden. Die nachstehende Skizze ist ein Kulturbild aus dem wilden Gebirgslande.

Wenn Du in Deinem Briefe klagst, daß man sich in Frankreich nicht nur in den Kreisen des Böbels, sondern auch bis hoch hinauf in den ersten Offizierskreisen über die „Untätigkeit“ des russischen Heeres in keinemwegs schmeichelhaften Äußerungen ergeht, daß man bei Euch Hohn, Spott und Groll für die Strategie unseres Nikolas (Oberbefehlshaber) hat, so kann ich Dir offen gestehen, daß genau die gleichen Gefühle gegenüber den Franzosen und deren Heerführer nicht nur das russische Volk, sondern auch die maßgeblichen Stellen bei Hofe und in der Armee befeelen, seitdem der September-Maid der Deutschen bis dicht vor Paris und die ganze Größe der Gefahr und der französischen „Gloire“ vor Augen geführt hat. Wir wollten damals anfänglich unseren Augen und Ohren nicht trauen. Wir wiesen die ersten Unheilsbotschaften als Ausgeburt einer überhitzten deutschen Phantasie mit Entrüstung zurück. Und erst als wir hörten, daß die französische Regierung nach Bordeaux ging, mußten wir wohl oder übel an das Ungeheuerliche, das Unbegreifliche glauben. Seitdem aber ist die Stimmung bei uns hoch oben in allem, was die Kunst der Franzosen, Schlachten zu verlieren, betrifft, durchaus nicht besser geworden. Das Sansculottentum hat, aufrichtig gestanden, bei uns nie Verwunderer gefunden. Und uns wäre — ich glaube, die Anschauungen hoch oben richtig zu interpretieren — ein Alp von der Brust gefallen, wenn wir eines Morgens hörten, der Herr Präsident, der ja aus Dir hinlänglich bekannten Gründen auch persönlich gleich Herrn Delcassé in Petrograd keine gute Figur gemacht hatte, räume seinen Platz einem Vertreter der Monarchie. Sollte der Krieg kein anderes Ergebnis haben als die Rückkehr vom Republikanismus zum monarchischen Regierungssystem auch in Frankreich, so würde man bei uns wissen, wofür wir kämpfen. So aber müssen wir hören, daß in dem Ministerium Frankreichs Männer von anerkannt rassenfeindlichem Kurs, ja von Begünstigern der nebelhaften sozialistisch-internationalen Theorien sitzen, die sich mit den fundamentalen Anschauungen unserer Regierungskreise vertragen wie das Wasser mit dem Feuer. Wir fragen uns daher, mit Ausnahme einiger weniger Großfürsten, allesamt, wofür wir eigentlich kämpfen, für wen wir siegen sollen?

Wenn wir siegen...? Werden wir siegen? Es gibt so viele, verdammt viele Wenn und Aber. Nicht allein ich, sondern Tausende anderer, die noch weit höher als ich stehen, beschleichen ein unheimlich Grauen, wenn... O diese dreimal verfluchten Wenns! Wir hätten diesen Krieg nicht eher beginnen sollen, als bis auch der russische Bauer lesen und schreiben gelernt hätte. Die Größe der elementaren Unkenntnis des gemeinen Soldaten kann uns die Niederlage und den Zusammenbruch, kann uns die Revolution befeuern, wenn nicht noch Wunder geschehen. Bedenke: es fehlen Mechaniker, Techniker, es fehlen die gelernten Arbeiter, die Handwerker, ohne die wir keine Kanonen, keine Munition, keine Flugzeuge, keinen von all den Tausenden komplizierten Apparaten anfertigen können, die uns vordem aus dem Bande unseres Feindes geliefert wurden. Wir haben den Eindruck, daß unsere Artillerie an vielen Stellen im geheimen Einverständnis mit den Deutschen die Munitionsvorräte nur darum so schnell verpulvert, „um damit zu räumen“ und das von niemand stärker als unseren Offizieren in den kleinen Garnisonen herbeigelebte Ende des Krieges zu beschleunigen. Ich glaube heute beinahe, daß wir zu Neujahr mit unseren Vorräten fertig sein werden. Wenn wir bis dahin nicht in Feindesland so festsetzen, daß uns von dort niemand mehr heraustreiben kann, dann wäre der große historische Moment gekommen, wo wir einen schmachvollen Frieden schließen müßten, der uns die deutschen Provinzen, Finnland, damit den Zugang zur Ostsee und auch den Zugang zum Schwarzen Meer kosten würde, ganz abgesehen davon, daß Polen, dieser Todfeind, neu aus der Asche erstehen würde. Ein solcher Frieden wäre Finis Russiae. Darin find wir alle eines Sinnes. Und darum müssen wir das Aufgebot daran setzen, daß das Verhängnis nicht hereinbricht. Und darum sollte auch Frankreich endlich etwas mehr leisten in Taten als in Worten und be-

langlosen schönrednerischen Phrasen. Von England reden wir hier in Petrograd erst gar nicht mehr. Wir haben London im starken Verdacht, daß es zur richtigen Zeit einlenken und uns aussitzen lassen wird. Findest Du nicht auch, daß es ein Skandal ist, wenn die englische Flotte, die mit der französischen der deutschen doppelt und dreifach überlegen ist, sich auf eine bloße Verteidigung ihrer Küste und ihrer Transportdampfer beschränkt? Nun, der Vertreter Sir Edward Grey bekommt hier bei uns Dinge zu hören, die sich in London gewisse Stellen gewiß nicht als anmutige Denkwürdigkeiten zurücklegen werden.

Was uns weiter Sorge macht, ist nicht bloß das Vorrückende der Deutschen und das Festhalten der Österreicher an ihren Positionen, sondern weit mehr noch die Stimmung oder richtiger ausgedrückt: die Mißstimmung in unserem Volke, die sich weiter und immer höher hinaufstreckt. Mit dem russischen Patriotismus ist das jetzt im Kriege eine eigene Sache. Du würdest viele unserer besten Freunde kaum wiedererkennen, so sehr haben sie sich in ihren Anschauungen gewandelt. Offen spricht es niemand aus. Aber man muß bloß die Mienen der die neuesten Depeschen auf dem Newski lesenden Passanten beobachten, wie sie sich insgeheim freuen, wenn wir keine sichtbaren, nicht mißverständlichen Siege verkünden können. Ich gehöre nicht zu den Pessimisten. Aber als mir dieser Tage mein Vetter Alexei — er geht wieder in geheimer Mission zurück nach Warschau — erklärte, er verabschiede sich im Deutschen, um „den Anblick nicht zu verlieren“, da war ich nahe dran, alle Hoffnungen zu begraben. Unser Vetter war die Siegesglocke selber noch vor vier Wochen. Heute lacht er mich aus, wenn ich ihm von den künftigen Aufgaben der russischen Regierung spreche. Er meint, die Deutschen würden schon wissen, wie sie Rußland urbar zu machen hätten. Und so wie er sind Tausende unserer höchsten Beamten. Nur diejenigen, die unter dem bisherigen System sich guttun, die Freunde der Desorganisations- und der Korruption, haben schwache Hoffnungen. Mein, Wünsche haben sie, die sich mit ihren Anschauungen decken. Sie fürchten die deutsche Herrschaft aus leicht erklärlichen Gründen. Geschäftspatriotismus, nichts weiter!

Und dann die subversiven Elemente! Die Sozialisten und Nihilisten! Niemand kennt sie besser als ich aus meiner früheren Tätigkeit. Deutschland hat keine besseren Verbündeten als diese Herrschaften. Fällt Warschau oder bringt die Kunde von dem Fall von Warschau ins Volk, dann, dann hätten die Deutschen wahrhaftig nicht nötig, noch weiter vorzudringen. Die übrige Arbeit verrichten alsdann die inneren Feinde Rußlands. Dazu haben wir viel zu viel Deutsche im Land. Wir unterdrücken, wo und wie es nur geht. Aber schließlich müßten wir 50 Prozent aller Untertanen seiner Majestät unterdrücken, abwürgen, und der Effekt bliebe doch noch der gleiche. Auch der russische Geschäftsmann ist, darüber wollen wir uns nur klar bleiben, weit eher geneigt, den Untergang Deutschlands nicht herbeizuwünschen, als die Berücksichtigung unserer politischen Verhältnisse, so wie sie jetzt sind unter dem halbautokratischen System, mit freundschaftlichen Augen zu betrachten.

Soll ich Dir das Elend beschreiben, das bei uns herrscht? Nein, meine Feder straucht sich. Wir haben ja nicht einmal in Friedenszeiten genügend gut ausgebildete Ärzte. Wir leiden schon in normalen Zeiten, wenn die Cholera grassiert, unter dem Mangel an Medikamenten und an Zigaretten. Was ich jetzt aber vor uns auftut, ist der Abgrund. Hunderttausende von Verwundeten gehen einfach darum so elendiglich zugrunde, weil keine Ärzte, keine Pfleger da sind. Schmerzerleichternde überläßt man dem Freier Tod. Leichtverletzte sollen sich selber helfen. Und nur die Offiziere können unter günstigen Umständen auf Pflege rechnen. Fort mit den Bildern. Schreib Du mir Tröstliches! ... Dein M. ...

Rußland sucht fremde Offiziere.

Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Stockholm, 14. Dez.: Ein hoher russischer Beamter des finnischen Reiches hatte an einen schwedischen Reserveoffizier in-

Der Fuhrmann knallt aufmunternd mit der Peitsche und ruft ein „Nähi hol“ seinen Pferden zu.

Die laufen tüchtig. Man sollte nicht glauben, was diese armen, schlecht gefütterten, kleinen Tiere leisten können. Es geht in schnellem Fluge durch walachische Dörfer, die fast ausgestorben scheinen. Alles ist zur Ernte auf den Feldern. Nur ein paar kleine Kinder in groben, langen Hemden laufen dem Wagen mit Geißeln entgegen, und die wütenden weißen Hunde mit den roten, tiefliegenden Augen erheben ein ohrenzerreißendes Gefläß.

Kovács, der schon lange in der Gegend ist, wird viel von seinem jüngeren Kameraden über walachische Sitten und Gebräuche gefragt. Er gibt nur einsilbige Antworten und verfinstert endlich ganz in Gedanken. Eine Ahnung sagt ihm, daß ihm heute etwas Schief gehen werde. Er ist mit sich selbst unzufrieden, denkt an Weib und Kind und den geringen Sold. Seine Stimmung wird nicht besser, als nun sein Freund ein Lied anstimmt. Der Wagen rüttelt und schüttelt sie tüchtig durcheinander, und das Tremolo der Stimme Szókes ist kein Genuß.

Das Gefährt hat die Landstraße verlassen. Der Fuhrweg, der nach dem Dorfe führt, ist mit großen und kleinen Steinen übersät, nur wo die Wagen fahren, sind zwei tiefe Furchen in der Erde. Die Männer steigen ab und gehen rüstig den ansteigenden Weg hinan. Auf beiden Seiten erheben sich bewaldete Hügel, ein brausender Gebirgsbach eilt schäumend an ihnen vorbei. Der Wagen fährt durchs Wasser und in langen, durstigen Zügen trinken die Pferde. Langsam geht es vorwärts. Sie und da fliegt ein Raubvogel schreiend auf, und würden die Augen nicht revolvieren, müßte Szóke gern auf die Vögel schießen.

Das Tal verengt und verdüstert sich immer mehr, und der Weg wird immer steiler. Jetzt haben die Männer eine Anhöhe erreicht, von wo sie ihr Ziel, Fekete Pál, ein freundliches Gebirgsdörfchen, liegen sehen. In den Bergen hin-

ziehen sich gelbe Weizenfelder. Die Häuser mit ihren Schindeldächern und dem grellfarbigen Anstrich leuchten aus dem Grünen heraus. Sie liegen zerstreut, nach Wäldern und Laune der Besitzer erbaut.

Nur um die Kirche mit dem hohen Schindeldach sieht sich eine Straße.

Die Männer sitzen wieder auf; die Pferdechen, die den Stall wütern, laufen schnell und schneller und wiehern freudig. Beim Einfahren ins Dörfchen eilt dem Wagen die halbe Jugend nach. Es ist ein großes Ereignis: zwei Gendarmen, die die Zigeuner abholen wollen!

Beim Hause des Dorfbarstern — des Richters — steigen sie ab. Dieser ist ein Greis mit freundlichem Gesicht und blauen Augen, sein Kopf von langen weißen Locken, die bis auf die Schultern fallen, umrahmt. Er kommt auf sie zu, schüttelt ihre Hände und führt sie in sein Haus. Seine Frau, ein noch rüstiges Mütterchen, holt den selbst gebackenen Zweifelhenschnaps, Schafskäse und einen großen Laib Brot für die Gäste herbei. Die Stube ist niedrig, an den Wänden hängen selbstgepönnene Tücher, mit Wollfäden über und über bedeckt. Dazwischen verteilt grellfarbige Heiligenbilder, bunte Teller und Schüsseln. Das Brauchstück, das Bett, mit 12 oder mehr Rippen, ist der Stolz der Hausfrau. Mit allerlei Malereien und Schnitzereien verziert ist es sehr fest und grob, aber trotzdem nicht unschön.

Szóke betrachtet das alles verwundert, er ist erst aus dem Tornaler Komitat gekommen, hat noch nie ein walachisches Bauernhaus gesehen.

Nachdem beide sich gestärkt, fragt Kovács nach den Bannern. Der Richter erzählt ihnen umständlich, wie ein paar Bauern die Wände in einem Weizenfeld aufgespürt hätten. Jetzt seien sie im Schulhause eingesperrt, und zur Wehre wären zwei junge Wurfen bei ihnen.

Mitru, der Greis, geht langsam mit den Gendarmen überall kommen neugierige Bauern aus den Häusern

Uppsala ein Schreiben, worin ihm zugemutet wurde, als Instrukteur der Reformerformationen selbst in russische Dienste zu treten und auch seine Kameraden zum Dienst zu überreden. Den schwedischen Offizieren wurde zugesichert, sie würden im Falle eines Krieges zwischen Schweden und Rußland freies Geleit bis zur Grenze erhalten. Außerdem stellte das russische Schreiben ihnen Rang-erhöhung, höheren Gehalt und besondere Auszeichnung bei Friedensschluß in Aussicht. Der hohe russische Briefschreiber hatte sich aber an den Unrechten gewandt, denn der schwedische Offizier wies nicht nur die Lockung entrüstet zurück, sondern sorgte dafür, daß die russische heimliche Werbungsarbeit in Schweden bekannt wurde. Nun suchte das russische Nachrichtenamt die unangenehme Angelegenheit als eine böswillige „deutsche Erfindung“ darzustellen und erließ folgende Mitteilung: „Von deutscher Seite werden absurde Berichte über die russische Armee verbreitet. Die Deutschen begnügen sich nicht damit, in jeder Schlacht angeblich Zehntausende von Russen gefangen zu nehmen, sie wollen jetzt auch mit solchen Phantasereien wie dieser hier die russische Regierung in Mißkredit bringen.“ Zu diesem amüsanten russischen Verschleierungsbemerkung bemerkt das „Stockholmer Afton-bladet“ bündig: „Wir können nur sagen, daß die Angaben nicht aus Deutschland stammen. Uns selbst hat das Originalschreiben des russischen Beamten an den schwedischen Offizier vorgelegen, der uns zu dieser Veröffentlichung bevollmächtigt hat. Die Mittel, mit denen die russische Regierung dem offenbar stark fühlbaren Offiziermangel abzuhelfen trachtet und ebenso das verunglückte russische Dementi betühren sehr befremdend.“

Die Cholera im russischen Heere.

Petersburg, 18. Dez. Der Oberbefehlshaber des Sanitätskorps der Armee, Fürst von Oldenburg, gibt 49 Stationen bekannt, an denen die mit der Eisenbahn antransportierten, an Cholera und Dysenterie erkrankten Soldaten ausgeladen werden können.

Die autonome Mongolei.

Petersburg, 18. Dez. Berichte aus Peking besagen, daß China und Rußland übereinkamen, die Mongolei als autonomes Land unter der Suzeränität Chinas anzuerkennen. Der Titel des Herrschers der Mongolei wird auf „Bogdo-Chamban-Chamcho-Gutukhu-Khan“ festgesetzt.

Der türkische Tagesbericht.

Die Russen überall geschlagen.

W. T.-B. Konstantinopel, 16. Dez. (Mitteilung des Großen Hauptquartiers.) Eine russische Kavalleriebrigade, verstärkt durch ein Bataillon Infanterie, griff am 18. ein von unserem rechten Flügel entnommenes Detachement in einer wichtigen Stellung an, ist aber zurückgeworfen worden. An der Grenze des Wilajets Wan ergriffen unsere Truppen die Offensive. Bei Sarai griffen sie einige feindliche Stützpunkte an, die im Sturm genommen wurden. Eine unserer Abteilungen in Aserbeidschan ist in der Richtung auf Selmas (Diliman) in Persien vorgegangen. Bei Selmas, am südlichen Ufer des Urmia-Sees, schlug türkische und persische Kavallerie ein Kosaken-Regiment, welches 40 Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Urmia verfolgt. Ein russisches Dampfboot und die in Urmia vorhandenen Munitionsvorräte wurden genommen und zerstört. Einzelheiten folgen. Die persischen Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit uns mit Begeisterung gegen den jahrhundertalten Feind. Wir wissen von heldenhaften Taten aus diesen Kämpfen.

Erbitterte Kämpfe am persischen Golf.

T. U. London, 16. Dez. Eine Reihe von Kämpfen haben mit wechselndem Erfolg am persischen Golf stattgefunden. Am Kurnah wird seit dem 5. Dezember erbittert gekämpft. Kurnah, am rechten Ufer des Tigris, wird von den Engländern, das gegenüberliegende Meserah von den Türken gehalten. Kurnah mußte anfangs des Monats vor den englischen Streitkräften kapitulieren, da die Munition aufgebraucht war. Die Türken zogen Verstärkungen heran und konzentrierten sich auf Meserah; sie vertrieben es hierbei, den englischen Truppen, die zur Hilfe herbeieilten, den Weg zu versperren. Die bisherigen Verluste der Engländer betragen etwa 200 Mann.

Ein persischer Kurdenführer mit 10 000 Mann zu der osmanischen Armee übergegangen.

W. T.-B. Konstantinopel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Wie die Abendblätter melden, ist der persische Kurdenführer Jifani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachten, nach dem Einzug der Türken in Sandsh-Bulak mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10 000 Mann, zu der osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

„Inje mére (wohin geht's)?“, fragen sie und schließen sich den übrigen an.

Am Schulhaus angelangt, hört man ein helles Lachen. Beim Eintritt in die geräumige Stube, die von der Zigeunerbande besetzt ist, fallen vor allem eine junge Frau und ein Mädchen auf, die eifrig mit den zwei Balachen, ihren Wädhern, kokettieren. Das Mädchen sieht auf, als die Tür sich kreischend öffnet, die Frau dagegen tanzt um einen der jungen Bauern herum und bettelt, daß er sie nur ein klein wenig ins Dorf gehen lasse.

„Se da“, ruft Kobáts, „willst du still sein!“

Sie schrickt zusammen und wirft ihm einen wütenden, quaternden Blick zu.

In einer Ecke kauern drei Männer, die an den Händen mit Hanfstricken gefesselt sind. Sie sehen wild und verzweifelt aus. Dunkelbraun ist ihre Gesichtsfarbe, zerzaust ihr langes, schwarzes Haar und blühend ihre Augen. Die schmutzigen Kleider hängen in Fetzen um ihre Körper.

Eine echte, dicke, schmutzige Zigeunermutter fehlt auch nicht, sie ist gerade dabei, einem Wals, hm — die „Grifur“ zu säubern!

Kinder jeden Alters sind an den Gendarmen herangetreten und begaffen die Männer nach Zigeunerart.

„March mit euch in die Wagen, Gefindel“, ruft der Gendarm.

Unwillig wird dem Befehle Folge geleistet. Es dauerte lange, bis alles untergebracht ist. Zwei herrliche Plantagen, voll von allem möglichen und unmöglichen Kraut, mit Pferden bespannt, die gewiß nie mehr den Stall, aus dem sie gestohlen waren, vergessen werden; denn die Zigeuner behandeln sie sehr schlecht.

Die Frauen kutschieren, die Männer sitzen gefesselt auf den Karren. Kobáts und Szóls schreiben neben den Wagen her, die langsam davontrollen. Die johlende Jugend begleitet die Gefangenen noch bis zur nächsten Brücke.

— In der heutigen Sitzung des Senats wurde beschlossen, die Armeen Österreich-Ungarns und Deutschlands telegraphisch zu den Siegen über die Russen zu beglückwünschen.

Ein englandfreundlicher Scheich von seinem Bruder ermordet. hd. Konstantinopel, 16. Dez. Der Scheich von Chasai, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad zum Persischen Meerbusen erstreckt und dessen Unterstützung die Engländer sich erkaufte hatten, ist, wie verlautet, von seinem Bruder ermordet worden. 40 000 Krieger, über die er verfügte, haben jetzt den Engländern den Krieg erklärt. Auch im südlichen Sudan hat sich die Bevölkerung gegen die Engländer zum Kampf erhoben.

Eine Enzyklika des Patriarchen in Konstantinopel.

W. T.-B. Konstantinopel, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Der griechische Patriarch richtete an alle griechisch-orthodoxen Metropolen in der Türkei eine Enzyklika, in der die Metropolen aufgefordert werden, jeden Sonntag während der Messe Gebete für die Gesundheit des Sultans und für den Erfolg der Türkei vorzubringen zu lassen. Der Patriarch spendete 1000 Paar Stiefeln für die Armee.

Die „Messudije“ durch ein englisches Unterseeboot torpilliert. Frankfurt, 16. Dez. Die „Frst. Bg.“ erfährt aus Amsterdam: Reuter meldet aus London: Die Admiralität macht bekannt, daß gestern das englische Unterseeboot „B 11“ in die Dardanellen einbrach, trotz der beständigen Strömung zwischen fünf Reihen Minen hindurchkam und das türkische Panzerschiff „Messudije“, das das Minenfeld bewachte, torpillierte. Die feindliche Artillerie schoß auf das Unterseeboot, aber dieses lehnte trotzdem unbeschädigt zurück, nachdem es mehrmals untergetaucht war und im ganzen 9 Stunden ohne Unterbrechung unter Wasser geblieben war. Zuletzt wurde beobachtet, daß die „Messudije“ an ihrem Hinterrücken im Sinken war.

Die Enthüllungen der bulgarenfeindlichen Politik Rußlands.

Br. Mailand, 16. Dez. (Fig. Drahtbericht. Nr. Wn.) Nach einer Meldung aus Sofia hat der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia, Wlawa, eine Flugschrift veröffentlicht mit dem Titel „Nieder mit der Maske“. Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die bulgarenfeindliche Politik Rußlands klar zu Tage tritt. Die Veröffentlichung hat in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russenfreunden grenzenlose Verärgerung erregt. Der russische Gesandte hat bei der bulgarischen Regierung um die Beschagnahme der Flugschrift nachgesucht.

Eine Rede Salandras im Senat.

W. T.-B. Rom, 16. Dez. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses, daß die einmütige oder beinahe einmütige Zustimmung der Redner, welche sich in der Diskussion mit so großer Autorität vernehmen ließen und die von der Regierung befolgten Richtlinien und die Art, wie sie sie wirksam gemacht habe, gebilligt hätten, für ihn eine große Stärkung bedeute, ebenso wie die Ratschläge des Senats ihm als Leitfaden dienen würden. Trotz verschiedener Auslegung, welche die Regierungserklärung erfahren hätte, sei sie doch sehr klar, wie mehrere Redner ausdrücklich anerkannt hätten, u. a. Chi-marrì mit seiner kräftigen Verebamkeit. Er sagte, wie jene altfranzösischen Dichter: Wo der Duchschnabe klar ist, ist ein dunkler Kommentar wertlos. Salandra fuhr fort: Wir wissen wohl, daß in Italien und im Auslande das Wort der Regierung mit patriotischer Besorgnis und mit Vorurteilen verschiedener Art verwertet wurde.

Es ist aber kein Ereignis eingetreten, das unsere Haltung ändern könnte.

Wir wissen, daß unsere Verantwortlichkeit eine sehr große ist, weil man uns völlige Handlungsfreiheit gewährt hat. Wenn es ein Glück war, daß wir uns unter den gegenwärtigen Umständen an der Regierung befinden, so hoffen wir, daß es dieses ist nicht für uns, die wir nichts sind, sondern für das Vaterland, das alles ist. (Lebhafte Beifallsrufe.) Wir stehen an unserem Plaz mit einem tiefen Gefühl für die hohe Pflicht, die uns die völlige Handlungsfreiheit, die uns geschenkt worden ist, auferlegt. Tatsächlich bedeutet ihr Vertrauen die Handlungsfreiheit. Was werden wir tun? Der Senator di San Martino hat uns darüber in seiner Rede die Formel aufgestellt:

Wir werden nur eine italienische Politik treiben!

Ohne den Wert der Nationen oder der Gruppen von Nationen, die gegenwärtig kämpfen, herabzusetzen, hat Italien in seiner Vergangenheit so großen Ruhm erworben, soviel für die allgemeine Zivilisation getan, und hat so großes Interesse und Ansprüche für sich selbst, daß die Aufgabe der Regierung

Im Dorfe läutet die Abegglocke, und die untergehende Sonne läßt das doppelte Kreuz (die Balachen sind alle griechisch-katholisch) in ihren letzten Strahlen verheißungsvoll leuchten.

Szóls mustert öfters streng die Zigeuner und unterdrückt selbst die kleinsten Fluchversuche drohend mit dem Gewehr. Zangiam geht's bergan. Oft bleiben die Pferde stehen. Wenn nicht die Gendarmen energisch dazwischen schimpften, blieben die Pferde und Zigeuner am liebsten — um Rast zu machen.

Es ist dunkel geworden, die Sterne flimmern schon durch die Bäume. Die Stille der heraufsteigenden Nacht wird nur durch das Rauschen des Wassers und das Knarren der Räder unterbrochen.

Manchmal dringt ein leises Sprechen und Tuscheln aus dem Wagen. Der junge Zigeuner knirscht mit den Zähnen und reißt an dem Hanfstricke, der ihm aber um so fester in die Gelenke einschneidet.

Die Frauen fragen die Gendarmen, ob sie nicht aufhören wollen, der Weg ist noch weit und schlecht. Kurz wird verneint. Was haben sie nur so eifrig miteinander zu flüstern? Und wie ihre Augen raschlichtig an den beiden, sie bewachenden Männern hängen! Diese merken es nicht, oder wollen es nicht merken, pah! Angst kennen sie nicht; sie haben ihre guten Büchsen bei sich. —

Den engen Gebirgsweg haben sie nun verlassen und sind auf die breite Landstraße eingebogen. Hier und da begegnet ihnen ein Gefährt, das verspätet aus dem Städtchen heimkehrt. Doch die fahren schnell und haben kaum ein Auge für die Zigeuner. Noch eine Stunde gehen Kobáts und Szóls neben den Wagen her, dann meint Kobáts, sie wollten aufhören, denn sie sind beide erschöpft von der Hitze und der Post des Tages. Vereitwillig, aber mit sonderbarem Lächeln wird ihnen Plaz gemacht.

Eine Weile lauschen beide gespannt auf das, was in

sich erschöpft in der Bewahrung dieses Ruhmes in der Zukunft unseres Landes. (Sehr lebhafter Beifall.)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede sagte Salandra: Vargelotti hat in seiner Rede einige Vermutungen über den Verlauf des Krieges gemacht. An uns ist es nicht, dazu unsere Zustimmung zu geben. Das könnte philosophischen, geschichtlichen und geographischen Phantasien gestattet werden, weil ein möglicher Irrtum nicht von uns, sondern von dem Lande bezahlt werden muß. Wir müssen den Ereignisse vom Standpunkte Italiens aus folgen und danach unsere Handlungsweise bestimmen. Die Senatoren, darunter der frühere Minister des Innern Canevaro, der durch sein einstiges Amt zu einem Urteil vorzüglich befähigt ist, habe einstimmig versichert, daß wir richtig vorgehen. Heute hat nun Senator Molmenti gemeint, wir hätten unsere Neutralität nach zweckentsprechenden Verhandlungen erklären sollen.

Aber wenn wir unsere Neutralität verhängt hätten, hätten wir uns auch entehrt. (Lebhafte Beifall.)

Der Senat verlangt von der Regierung keine weitere Erklärung.

Maratiano meinte: Wir brauchen keine Worte weiter. Das Programm ist Schweigen und Handeln. Danach werde ich mich richten. Die Regierung wird in dem Augenblick, wo die Geschehnisse des Landes ihr anvertraut sind, nach ihrem Gewissen handeln. Sie bedarf des vollen bedingungslosen Vertrauens des Landes durch die Verhandlungen der Volksvertretung. Wie es die Regierung von der Kammer erhalten, so erwarte ich es heute von dem Senat. Ich bitte die Senatoren, welche Tagesordnungen eingebracht haben, sich zu einigen auf die Tagesordnung Pedotti, welche in ihrer klaren einfachen Form die Erklärung der Regierung vorbehaltlos billigt. Ich danke endlich Pedotti für die begeisterte Rede und für seine patriotischen Ausführungen über den Schöpfer der nationalen Wiedergeburt, welche alle Herzen bewegen. (Sehr lebhafter andauernder Beifall.) — Ein großer Teil der Senatoren beglückwünschte Salandra. Die von Salandra angenommene Tagesordnung Pedotti wurde einstimmig angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit sehr lebhaftem, lang anhaltendem Beifall begrüßt. Hierauf verlagte sich das Haus.

Schlachtennörgler.

Wolffs sächsischer Landesdienst verbreitet folgende auch anderswo beachtenswerte Mahnung: Es gibt Leute, denen das Abendbrot nicht mundet, wenn sie nicht vorher die Nachrichten gelesen haben, daß wieder so und so viele Russen gefangen worden sind. Auch das entspringt patriotischem Empfinden, wenn auch oder vielmehr obgleich es recht billig ist. Solche Vaterlandsfreunde haben aber auch eine recht tadelnswerte Seite an sich. Die Schlachtennörgler! Erst dieser Tage war das nach dem schönen Siege bei Lodz recht deutlich wahrnehmbar. Statt sich über den großen Baffenerfolg von Herzen zu freuen, gab es eine Anzahl Unzufriedener, die in bewegten Worten ihrem Unmute Luft machten, weil am zweiten Tage „nur“ fünftausend Russen gefangen gemeldet wurden. Sogar recht unschöne Bemerkungen fielen, die man den Betreffenden nur deswegen zugute halten kann, weil infolge törichter Gerüchte ihre Erwartungen zu hoch gespannt waren. Aber das Unangenehme der ganzen Erscheinung liegt in dem Beweise, wie wenig ernst doch noch manche Leute die Kriegszeit auffassen. Sie tun fast so, als seien diese furchtbaren Kämpfe eine Art Sportschau, als seien die ruhmreichen, schwer erstrittenen Siege nur dann etwas wert, wenn der Erfolg so ist, wie sie sich ihn in ihrem Laienverstand ausgemalt haben. Diesen Nörglern muß man doch bitter ernst und nachdrücklich einprägen, daß es sich hier nicht nur um ein lustiges Kriegsspiel handelt, sondern daß es um alles, um Sein oder Nichtsein Deutschlands geht. Wenn uns unser prächtiger Generalfeldmarschall v. Hindenburg die russischen Verwüster vom Halse hält und sie zu Tausenden gefangen nimmt, so tut er es wahrlich nicht deswegen, damit Herrn Gombos abends das Bier besser schmeckt, sondern damit Deutschland in der Welt weiter fortbestehen kann als großes, starkes, einiges Reich. Darum auch hier mehr Achtung vor der Größe der Aufgabe und mehr Ernst!

Keine Weihnachtsbäume in der Front.

W. T.-B. Berlin, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Wegen der ausgedehnten Transporte von Liebesgaben und Weihnachtspaketen ist es leider nicht möglich, auch noch Weihnachtsbäume in das Etappen- und Operationsgebiet vorzuführen.

Die erste deutsche Lazarettärztin.

Frau Dr. Elisabeth Reinde ist als erste deutsche Lazarettärztin von der Heeresverwaltung zugelassen worden.

den Wagen vorgeht. Alles bleibt aber ruhig, und sie werden weniger achtam.

Kobáts hat auf dem letzten Karren Plaz genommen und überwacht auch noch den seines jüngeren Kameraden mit. Eine Sternschnuppe fällt, die Nacht ist warm und mild. Die Akazien, die am Wege blühen, strömen balsamische, sinnverwirrende Düfte aus. Ganz in der Ferne sieht man die Lichter von Eßladag. Von den Strapazen des Tages ermüdet, sinkt Szóls immer mehr in Träume. Ein glückliches Lächeln huscht über sein ehrliches junges Gesicht bei dem Gedanken an sein braunäugiges Mädel und wie es ihn voll Stolz für seinen guten Gang mit süßem Ruffe loben wird.

Da — darf er seinen Ohren trauen! — klingen schmeichelnde Liebesworte zu ihm herüber. Ein weicher, zärtlicher Arm legt sich um seinen Hals. Blöcklich aber — schände Zigeunertüde — bringen spitze Nägel in sein Fleisch ein! Er will schreien, aber wie mit eisernen Klammern wird ihm die Kehle zugepreßt. Mit einem Rud fliegt er rücklings in den Wagen. Vergeblicher Widerstand! Ein stummes, verzweifelltes Mingen — dann gräbt sich ein spitzer Dolch in seine junge Brust. Und wie oft wird er noch hineinversteckt! Alle müssen ihre Nachgedanken befriedigen; selbst die Kinder dürfen nicht zurückbleiben. —

Ganz zerfetzt ist seine Uniform, und sein Blut rinnt in dunklen Strömen. Dann werfen sie den grausam Ermordeten auf die Landstraße, wo — schon ein anderer Leichnam liegt: Kobáts ist dem gleichen Schicksal zum Opfer gefallen.

Hastig wenden nun die Zigeuner ihre Karren und verschwinden im Dunkel der Nacht, ohne sich umzusehen.

Als am andern Morgen Bauern die Leichname fanden und sie nach Eßladag brachten, ward sofort eine Patrouille Gendarmerie ausgesandt, um die Freunde zu rächen. Wie aber hat man auch nur eine Spur von den Zigeunern entdecken können.

und erhielt als solche den Rang eines Sanitäts-offiziers.

Strenges Schweigegebot für Angehörige der Krupp'schen Werke.

Nachdem wiederholt festgestellt worden ist, daß Angehörige der Krupp'schen Werke, namentlich aus den Werkstätten für Kriegsmaterial, unbedachte Äußerungen über Kriegsmaterial und strategische Maßnahmen gemacht haben, deren strengste Geheimhaltung dringend erforderlich ist, hat das Direktorium der Firma Krupp folgenden Erlaß an die Werkangehörigen erlassen:

„Off kann man in der Straßenbahn und in den Eisenbahnabteilen Gesprächen auch von Werkangehörigen über die Lieferung von Kriegsmaterial oder über Einrichtungen und Vorkehrungen der militärischen Behörden lauschen. Derartige Gespräche sind unter allen Umständen zu vermeiden. Sie können nicht nur unserem Staat zum Schaden gereichen, sondern auch die schwersten Folgen für diejenigen nach sich ziehen, die solche Gespräche führen. Es ergeht daher an alle Arbeiter und Beamte die dringende Mahnung, über alles, was sie in der Fabrik erfahren, hören oder sehen, das strengste Stillschweigen gegenüber jedem Unbefugten, sei es in der Öffentlichkeit, am Bierisch oder im Familienkreise, zu bewahren. In dieser überaus ernsten Zeit ist dies eine doppelte vaterländische Pflicht.“

Deutsches Reich.

* Verurteilung in das Herrenhaus. Dem Magistrat der Stadt Brandenburg ist die amtliche Mitteilung zugegangen, daß durch allerhöchsten Erlaß vom 23. November der erste Bürgermeister Schleusener als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen worden ist.

Rechtspflege und Verwaltung.

Ein Neunzigjähriger. Der ehemalige Präsident des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Ostpreußen, D. Dr. Freiherr von Dörnberg in Königsberg, vollendete am 15. d. M. das 90. Lebensjahr. Er ist am 15. Dezember 1824 in Schleusen a. O. Sohn des Oberförsters, späteren Oberforstmeisters v. D., geboren. Anfang 1885 wurde er zum Dörnberg zum Konsistorialpräsidenten in Königsberg ernannt und hat dieses Amt bis zum 31. Dezember 1904 verwaltet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eisener Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: der Sanitätsfeldwebel Robert Freitag vom Infanterie-Regiment 80; der Lehrer Albert Jäger aus Oberlahnstein, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 80; Emil Schott beim Feldbataillon Jäger 11, Angehöriger der Firma Schürmann u. Co. in Biebrich a. Rh.; der Postgeizergesant Janner aus Höchst a. M., Vizefeldwebel des 87. Regiments; der Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 24 Ostermann aus Ems; der Leutnant der Reserve Joseph Graulich aus Höchst a. M.; der Unteroffizier Warthe aus Ems; der Landwirthmann Philipp Mühlbach aus Unterliederbach; der Lehrer Wilh. Gail in Weihenfelden bei Ultingen; der Offiziersstellvertreter Professor Claus aus Wehlar; der Hauptmann Oberförster Ziegler-Stege aus Braunfels; der Vizewachmeister im Feldartillerie-Regiment 23 Garholz aus Lorch a. Rh.; Wilhelm Mehlum, Hermann Grönebaum und Karl Diehl aus Jocke; Heinrich Sparwasser aus Eppstein; Unteroffizier Wilhelm Dambach aus Bernbach; der Lehrer E. Tauffitz aus Weihenfelden, Offiziersstellvertreter im Infanterie-Regiment 117; der Lehrer Schlemmer in Nalmeneich; der Lehrer Hermann Krämer in Braubach, Offiziersstellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment 80; der Lehrer H. Bohrmann in Weyer im Oberlahnkreis, Landwehrunteroffizier im Infanterie-Regiment 118.

Elektrische Taschenlampen.

Von militärischer Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur den neuen Nähr- und Genußmitteln für Krieger, sondern auch den elektrischen Taschenlampen gegenüber Vorzicht am Platze ist. Die Taschenlampen sind zwar für unsere im Feld stehenden Soldaten ein ausgezeichnetes Mittel, nur müssen sie auch wirklich das halten, was die Fabrikanten versprechen. Vor allem wird mit der Garantie für sovielfache Brenndauer viel Unfug getrieben und der Preis der Ersatzbatterien steht vielfach in keinem Verhältnis zur Lichterzeugung. Durchaus zutreffend ist das, was ein Vizefeldwebel über seine persönlichen Erfahrungen mit elektrischen Taschenlampen der „Frankf. Ztg.“ aus dem Felde schreibt. Er führt u. a. aus:

„Fast alle Batterien haben eine Angabe über die Brenndauer: 4 bis 5 Stunden, 5 bis 6 Stunden, 6 bis 7 oder gar 7 bis 8 Stunden. In der Praxis aber leuchtet so eine Batterie — gleichgültig, ob mit 4- bis 5- oder 7- bis 8stündiger Brenndauerangabe — oft (vielleicht sogar meist) nur die Viertelzeit dieser Stundenangabe. Und die übrige Zeit bringt eine solche Mehrstundenbatterie die Glühbirne nur zum Glühn ohne jede Leuchtkraft. Eine glimmende Zigarre leuchtet etwa ebenso stark. Wie unangenehm im Gebrauchs-falle das ist, kann nur der erweisen, der von solcher Batterie im Ernstfall verlassen wird. Ich sollte einen nächtlichen Dienstgang in mir gänzlich fremdem Gebiet unternehmen. Dauer: 3 Stunden. Die Orientierung war nach der Karte zu suchen, nach den Wegweiskern und der Anweisung, daß der dritte Feldweg einschlagen sei usw. Ich steckte eine frische Batterie (4 bis 5 Stunden Brenndauer 60 Pf.) in meine Lampe und zog ab. Die Batterie war zwei Tage vorher gekauft und zeigte bei der Probe 4 Volt. Nach einem Marsch von 30 Minuten benötigte ich das erste Licht: und die Leuchte, die erfolgte, gleich dem eines abgebrannten, glimmenden Streichholzes! Der Erfolg war, daß ich meinen Weg wieder zurück mußte, um eine andere Batterie zu holen. Die neue Batterie erfüllte ihren Zweck, indem sie wirklich etwa 40 Minuten leuchtete und dann noch etwa 2 Stunden glimmte. Zwei Tage später ließ ich die versagende Batterie vom Verkäufer auf ihre Stärke messen. Tatsächlich zeigte sie noch 3½ Volt, leuchtete aber trotzdem nicht!“

Die Angaben auf den Batterien, daß sie sovielfache Stunden Brenndauer hätten, sind also mit Vorzicht aufzunehmen. Sucht man die garantierende Firma, so kann man oft feststellen, daß unter dem Garantienamen eine Firma über-

haupt nicht angegeben ist. Solche Batterien verschlingen eine ganze Menge Geld (eine Menge im Vergleich zu unserer Nahrung), das unserem dünnen Geldbeutel oft sehr wohl täte.“

Wer elektrische Taschenlampen kauft, verschlere sich vor allem, ob der Garantienamen in Ordnung ist, das heißt, ob eine solide Firma für die Brenndauer garantiert. Jede Täuschung muß hier zum Schutze unserer Krieger und zur Abwehr gegen unzulässige Bereicherungsbereiche auf Kosten des Volkes abgewiesen werden.

Feldbriefe.

Die Empfänger von Feldbriefen, die besonders wertvolle und eingehende Kriegsschilderungen enthalten, werden gebeten, diese in Abschrift der Presseabteilung des stellvertretenden Generalkommandos zur Veröffentlichung oder zur Einlieferung in die Kriegsgeschichtliche Sammlung einzulegen. Hierzu wird gebeten, folgendes zu beachten: Falls Veröffentlichung in einer bestimmten Zeitung gewünscht wird, ist der Name der betreffenden Zeitung zu erwähnen. Es sind ferner anzugeben: Name und Wohnort des Einsenders und Name und Truppenteil des Schreibers. Die Einsendungen müssen möglichst in deutscher Handschrift oder Schreibmaschinenschrift ausgefertigt sein. Der Presseabteilung zugegangenes Material wird nicht an die Einsender zurück-erstattet werden.

Pakete nach dem Ausland.

Den Paketen nach dem Ausland müssen bekanntlich neuerdings zwei besondere grüne Zollinhalts-erklärungen (Ausfuhrerklärungen) beigelegt werden, die für die zollamtliche Prüfung darüber erforderlich sind, ob die Sendungen keine zur Ausfuhr verbotene Waren oder unzulässige schriftliche Mitteilungen enthalten. Die sorgfältige Ausfertigung dieser Ausfuhrerklärungen liegt im bringenden Interesse der Absender, da die Zollbehörden alle ungenügend ausgefüllten Formulare zur Vervollständigung zurückgeben und die Pakete daher Verzögerungen in der Beförderung erleiden. Nach den bisherigen Beobachtungen wird hauptsächlich gegen folgende Bestimmungen verstoßen: auf den grünen Zollinhalts-erklärungen fehlt die Überschrift: „Ausfuhrerklärung (für Zwecke der deutschen Zollabfertigung)“; die Waren sind in Spalte 2 nicht so genau bezeichnet, daß beurteilt werden kann, ob sie unter die Ausfuhrverbote fallen; in der Spalte „Bemerkungen“ fehlt die Erklärung des Absenders „Enthält außer Geschäftspapieren keinerlei schriftliche Mitteilungen“; die Absender unterlassen es, die Ausfuhrerklärungen handschriftlich zu vollziehen. Der Abdruck eines Stempels mit dem Namen des Absenders oder der Firma genügt nicht. Den Paketen an deutsche Kriegsgefangene im Ausland brauchen, da sie Waren jeder Art enthalten dürfen und besonders behandelt werden, die zwei grünen Ausfuhrerklärungen nicht beigelegt zu werden.

Vergeht auch die Kriegssperre nicht!

Von einem im Feld stehenden Oberveterinär kommt eine Anregung, die wohl größere Beachtung verdient: Für unsere tapferen Soldaten wird durch die Liebesgaben-tätigkeit nach Möglichkeit gesorgt, die braven Pferde unserer Kavallerie, Artillerie und der Trainkolonnen sind bisher vollständig vergessen worden. Es fehlen vor allen Dingen warme Decken für den Winter, die die erkrankten Tiere vor Erkältungskrankheiten schützen, ferner Kräftigungsmittel, wie Sanatogen, Roburin, die strapazierten und erholungsbedürftigen Pferde wieder zu Kräften bringen. Die Veterinäre gebrauchen Verbandstoffe, hauptsächlich einfache, aufsaugungsfähige Watte und Berg, schließlich auch Mittel gegen Stollendruck und Lahmheiten, wie gutes, hochkonzentriertes Reitationsöl, das so mancher Pferdebesitzer, dessen Stall leer ist oder sich verringert hat, noch stehen hat. Jeder Tierfreund, jeder Tierdrehverein findet eine dankbare Aufgabe, wenn er Liebesgaben für die stark in Anspruch genommenen Viehfürher sammelt und diese Gaben an die Veterinärverbände der einzelnen Armeekorps sendet.

— Die Handelskammer befaßte sich in ihrer Plenar-sitzung, über die wir bereits in der gestrigen Abend-Ausgabe berichtet haben, noch mit den Forderungen an das feindliche Ausland. Zahlreiche Anmeldungen über die Schäden, welche Angehörige des Deutschen Reiches im feindlichen Ausland erlitten haben, sind bei ihr erfolgt. Diese Anmeldungen betreffen Warenforderungen, Warenlager, Wertpapiere, Darlehen, Gehaltsforderungen, Wohnungseinrichtungen, Gebäude usw. Natürlich sind diese Anmeldungen nur vorläufig. Ihre Geltendmachung ist erst nach Beendigung des Krieges möglich. Die Anmeldungen erfüllen nur den Zweck, daß nach Beendigung des Krieges die Geltendmachung der Forderungen bequemer und erleichtert wird. In England hat man die Forderungen an das feindliche Ausland kreditfähig gemacht. Es ist eine Maßregel beabsichtigt, nach der der Staat durch Bankens englischen Ausfuhrfirmen ihre im Ausland ausstehenden kurz- und langfristigen Forderungen Vor-schüsse bis zu 50 Prozent gewährt. Die Handelskammer Hamburg empfiehlt beschleunigte Erwägungen wegen Einführung ähnlicher Einrichtungen in Deutschland. Dem schließt die Kammer sich an.

— Postkaltendienst am goldenen Sonntag. Am Sonntag, den 20. Dezember, sind beim Postamt 1 (Rhein-strasse 23/25) die Postkaltendienst von 8 bis 9 Uhr vorm. und von 11½ Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. (wie an Sonntagen) geöffnet, außerdem der Schalter für ständige Abholer zur Ausgabe der Paketkarten, sowie die Schalter der Paketannahme und -abgabe, Luisenstraße 10/12, von 9 Uhr vorm. bis 11½ Uhr vorm. und von 1 bis 7 Uhr nachm. Bei den Post-ämtern 2 (Schützenhofstraße 3) und 4 (Taunusstraße 1) sind die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 3 bis 7 Uhr nachm., bei dem Postamt 3 (Wismar-strasse 27) die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr vorm. und von 2 bis 7 Uhr nachm. geöffnet. Tele-gramme und Gesprächsanmeldungen werden am 20. Dezember nur bei dem Telegraphenamt angenommen. Beim Postamt 5 (Hauptbahnhof) sind die Paketannahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm. offen. Die Paketbestellung erfolgt am goldenen Sonntag wie werktags.

— Weihnachtsfeier für die Angehörigen der Krieger. Durch das Entgegenkommen des Magistrats der Stadt Wiesbaden, der das Kurhaus an zwei Abenden kostenlos zur Verfügung gestellt hat, ist der Abteilung 4 des Kreisamtes vom Roten Kreuz die Möglichkeit gegeben, den ihrer Fürsorge unter-stehenden Familien eine Weihnachtsfeier zu bereiten, wie sie eindrucksvoller kaum gedacht werden kann. Es hat in dieser schweren Zeit etwas Verjüngendes und Erhebendes, daß das sonst nur für prunkvolle Feste geeignete Haus nun für diejenigen geöffnet wird, denen das eigene Heim in die-

sem Jahre, wo der Ernährer fehlt, doppelt öde und leer sein wird. Die beiden Tage sind den Kindern unseres Volkes ge-widmet, der Abend soll eine stimmungsvolle Feier für die Er-machenden bringen. Am überfüllten Saal zu vermeiden, wird in der Sammelstelle Wilhelmstraße 36 nur eine ganz beschränkte Anzahl Karten für die Galerien zu 5 M. abgegeben, um Kinderfreunden zu ermöglichen, sich an der Freude der Kinder selbst mit zu erfreuen. Im übrigen bleiben die Säle für die Angehörigen der Krieger frei. Die Anmeldung zur Teilnahme an der Besichtigung und der Feier ist auf vielfältigen Wunsch bis zum 18. Dezember verlängert worden. Die Anmeldungen erfolgen unter Vorzeigung der Zahlkarte des Kriegesamtes, stützungsamtes durch die Vorsteherinnen der Fürsorgestellen in den einzelnen Bezirken.

— Gegen den Petroleummangel. Wie wir hören, werden auf dem Mineralölmarkt aus spekulativen Rücksichten Bestände zurückgehalten. In diesem Falle wird die Reichsverwaltung nicht zögern, durch Ausgabe und Ver-zahlung mit Deklarationszwang und Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen.

— Keine Fahrlässigkeit für weibliche Angehörige unserer Krieger. Das Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende, vom kommandierenden General Freiherrn v. Gall unterzeichnete Bekanntmachung: Zahlreiche bei dem General-kommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrlässig-keitszeugnissen für weibliche Angehörige der in Operations- oder Etappenlinien stehenden Militärpersonen beantragen das Generalkommando, darauf hinzuweisen, daß gemäß Ver-fügung des Kriegsministeriums vom 5. Dezember 1914 Fahrlässig-keitszeugnisse für weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Bei unmittelbar bestehender Lebensgefahr darf in besonders zu prüfenden Einzelfällen von vorstehendem Grundsatz abgewichen werden, vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Ober-kommandos oder der Etappeninspektion seitens des Gesuch-stellers vorher eingeholt ist. Mit geringfügigen Abwiche-rungen bestehen die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien.

— Wiesbadener Lazarette. Aus der Verbundenkasse der Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten in der Loge Plato: Vom Landwehr-Infanterie-Regiment 118: Ludwig (Langhede) im Palsithotel. — Vom Feldartillerie-Regiment 27: Müller (Garbenheim) im Ronnenhof. — Vom Infanterie-Regiment 117: Seiler (Offenbach) in der Heil-anstalt von Dr. Eder. — Vom Pionierbataillon 25: Wildorf (Groß-Schirma) im Palsithotel. — Vom Infanterie-Regiment 80: Geisler (Bielau (Braubach) im Rinderheim; Hahn (Sommerberg) im Rinderheim; Sapp (Wiesbaden) im Rinder-heim. — Vom Garde-Feldartillerie-Regiment 6: Götter (Kallau) im Ronnenhof. — Vom Infanterie-Regiment 56: Köhler (Somberg) in der Augenheilklinik. — Vom Reserve-Infanterie-Regiment 23: Reitzel (St. Wendel) im Schützen-hof. — Vom Landwehr-Infanterie-Regiment 87: Köhner (Homburg) im Schützenhof.

— Ein deutsch-österreichisch-ungarischer Kriegshilfsverein soll hier ins Leben gerufen werden. Die Anregung dazu geht von dem Geschäftsführer der Firma Lad u. Co., Marktstraße 10, Herrn Theodor Epstein, aus, bei dem auch eine Liste zum Einzeichnen offen liegt. Der Verein soll den Zweck haben, den im Osten Schuler an Schuler kämpfenden reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Krieger, ohne Unterschied der Kon-fession Liebesgaben zuzuführen, ihnen im Falle der Bedürf-nis Unterstufungen bei Verwundungen zu gewähren, ihre bedürftigen Angehörigen zu unterstützen und ihnen nach dem Kriege zur Beschaffung von Stellungen beihilflich zu sein.

— Kleine Notizen. Der Baschlik. Ist im russisch-japanischen Krieg zuerst eingeführt worden, ist soll sich auch in diesem Feldzug gut bewähren. Dieser warmhaltende Kopf-schüler kann über dem Helm getragen werden und schützt gleichzeitig Nacken und Hals vor der Kälte.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsveranstaltungen.

* Die jahresgemäße Hauptversammlung des „Wies-badener Lehrerbereins“ fand am 12. Dezember im „Europäischen Hof“ statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand der Rückblick und Ausblick des stellvertretenden Vor-sitzenden Herrn Mittelschullehrers Loh. In erster Linie ge-dachte der Vortragende der Taten des Vereins, wobei er in-sondere für die auf dem Schlachtfelde gefallenen Kollegen Gustav und Heinrich Schmidt Worte hoher Anerkennung fand. Dann skizzierte er in kurzer, bündiger Weise das Arbeits-programm des verflochtenen Vereinsjahres, dessen volle Aus-führung plötzlich im August, als sich die Arbeit eben im besten Flusse befand, durch den Krieg unterbrochen wurde, der bis zur Stunde noch ein Drittel der Vereinsmitglieder gegen den aus Ost und West kommenden Feind warf. Herr Loh schilderte den Krieg als Erzieher der Menschheit, indem er Schritt für Schritt die Beziehungen des Krieges zu Schule und Vereinsleben aufzuweisen suchte. Wie das Gemeinwohl Mar-schall schafft, so hat der Krieg offenbar, was echt und unech-tig in unserem Volk ist. Der Krieg hat uns das Bewußtsein in unserm Inneren, daß es eine Volksseele gibt. Sie gleicht dem Wurzelsystem im Waldboden, das dem einzelnen Pflanze Halt und Stärke gibt. Doch hüten wir uns vor der Gefahr, die Pflege der Einzelseele zu vernachlässigen. Die Einzelseele muß ihre Fenster aufmachen und das, was sie in sich aufnimmt, in ihre Fenster und Gedanken umsetzen, damit jeder einzelne Mensch zu einem Segen für seine Mitmenschen wird. Und endlich bringt uns der Krieg zu der Erkenntnis, daß viele Maßstäbe, die wir bisher an Personen und Ereignisse anlegten, wegfallen und durch andere ersetzt werden müssen. Solche zu suchen und zu erkennen ist unsere Aufgabe und Pflicht. Unsere Aufgabe ist und bleibt es, ein Geschlecht heranzubilden, das fähig ist, die großen Aufgaben einer neuen Zeit auf sich zu nehmen. Von den weiteren überaus fruchtbaren Verhandlungen soll nur er-wähnt werden, daß der Verein mit Beginn des neuen Jahres eine zweite Sammlung zur Linderung der Kriegsnot einleiten wird und daß man versuchen will, zwischen den hier weilenden verwundeten Kollegen und den Vereinsmitgliedern einen regen kollektiven Verkehr anzubahnen.

Vereinsvorträge.

* „Nassauischer Verein für Naturkunde.“ Am Donnerstag, den 10. Dezember, hielt Herr Professor Dr. Kadesch einen vortragsreichen Vortrag über das Thema „Energie-Gesetz, Trägheits-Gesetz, Le Chatelier'sches Prinzip“, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. In der Besprechung machte Herr Professor Dr. Wilhelm Frensius auf einen zur Erläuterung des Sonettgesetzes in geeigneten Versuch aufmerksam, den er in Aussicht stellte, in einer späteren Sitzung vorzuführen. Für dieses Jahr war die letzte wissenschaftliche Abendunterhaltung über den Winter, die letzte wissenschaftliche Abendunterhaltung im Jahre 1914, werden wir später Mitteilung machen.

(Ohne Gewähr.) Im Wiesbadener Frauen-Klub hielt Konrad Hoffmannsleiter Guido Lehmann einen Vortrag zum Thema der Kriegsbilder und es war dem Künstler gelungen, durch sein mit künstlerischem Geschmac zusammen-gestelltes Programm den jeweiligen Anforderungen gerecht zu werden. Mit dem feinsten tief aufgearbeiteten „Jugendstilm-rungen“ führte er sich ein, denen „Terje Vigen“ von Ibsen, dem der große Denker der Volksseele der Enkelkinder treffend schilbert, folgte. Wir hören noch Dichtungen von

Grillparzer, R. D. Roem, Otto Ernst und im zweiten Theile des Abends: „Rose“ von Baumbach und „Reisetagebuch“ von Fraulein Wäffisch. Zum Schluss: Ernst Lifschers „Kriegslied an England“. Hatte Herr Lehmann schon vorher durch die vornehme Auffassung und Wärme die Kunst seines Vortrages zur besten Geltung gebracht, so gebühete ihm durch den hinreißenden lebendigen Vortrag, mit dem er hierbei die Zuhörer fortw. eine ganz besondere Anerkennung, die ihm in begeisterten Beifall gebracht wurde.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

88 Kämpfern, 15. Dec. Sechs Lehrer, welche von hier kamen, sind bei Ausbruch des Krieges zu den Fahnen gerufen worden: E. Weber, D. Seel, Wilh. Rühl, Julius Solwig, Godt und Weber (Bruder des ersteren). Die vier erstgenannten sind gefallen, die beiden letzten verwundet.

Gerichtsaal.

7c. Ein gefährlicher Einbrecher hatte sich gestern vor der Wiesbadener Straßkammer in der Person des Gartenarbeiters Jakob Dingemann aus Wiesbaden zu verantworten. Neben ihm nahm seine Ehefrau auf der Anklagebank Platz, da sie sich der Hehlerei schuldig gemacht haben soll. L. war durch zehn Jahre hindurch bei der Stadtgärtnerei beschäftigt. Bei den Arbeitskollegen sowie bei allen, die ihn kannten, galt er als fleißig, solide und absolut korrekt. Alle Welt staunte, als man endlich erfuhr, mit wem man es bei ihm zu tun hatte. In der Nacht zum 22. Oktober, gegen 2½ Uhr, sah ein im Wismardeyung patrouillirender Schutzmann ihn dort aus einem Hause kommen. Er hielt ihn, weil er ihm verdächtig vorkam, an. Der Angeklagte jedoch gab einen falschen Namen an, erklärte zunächst, in dem Hause zu wohnen, später sagte er, er sei durch ein verdächtiges Geschäft zum Eintritt veranlaßt worden. Als er zur Wache geschafft werden sollte, gab er Fergengeld, wurde wieder ergriffen, und man entdeckte bei ihm einen Kufsad mit vollständigem Diebswerkzeug, eine Handsäternne, Schuhe mit Gummisohlen usw. Bei einer Hausdurchsuchung in seinem Logis an der Steingasse fand sich eine ganze Kartennladung von gestohlenen Waren vor: Schuhe und Stiefel, Straußfedern, ein großes Quantum Butter, Eier, Schirme der verschiedensten Art, Stoffe, Operngläser, Spiegel, Schmelzlade, Steinbäger, Bürsten, Rasiermesser, Rasierapparate, Werkzeuge, Schwämme, Wäsche, Unterzeug usw. usw., Waren im Gesamtwert von viientausend Mark. Ferner fand man eine Reisetasche mit Wede, welche, wie feststeht, von einem anderen gestohlen und in den Anlagen weggeworfen worden war. Anfangs leugnete L. mit aller Entschiedenheit den unachtsamigen Erwerb dieser Gegenstände. Obwohl sein Wochen Einkommen sich auf nicht mehr als 24 M. belief und er obendrein davon 4 M. an Alimente zu bezahlen hatte, wollte er alles bei Versteigerungen und bei anderen Gelegenheiten rechtmäßig erstanden haben. Im ganzen werden ihm etwa 25, meist Einbruchdiebstähle, zur Last gelegt, ferner eine Übertretung usw. Die Straftaten entfallen insgesamt in die beiden letzten Jahre. Der Ehefrau L. wird gewohnheitsmäßige Hehlerei zur Vorwurf gemacht. Hoch und teuer ver-

Handelsteil.

Die neuen Richtpreise des Kohlensyndikats.

Am 1. April 1918 treten (wo bereits kurz gemeldet) neue Richtpreise für Syndikatskohle in Kraft, die nicht wie sonst für ein ganzes Jahr gelten, sondern nur bis August 1918. Der Beirat des Kohlsyndikats, der die Richtpreise festsetzt, geht jedenfalls von der Annahme aus, daß bis zum Herbst des Jahres 1918 die Lage des Kohlenmarktes eine ganz erhebliche Veränderung erfahren werde, die es notwendig mache, die Richtpreise von neuem zu normieren. Diese Festbestimmung bringt es mit sich, daß über August 1918 hinaus keine Abschlüsse getätigt werden. Es kommt aber noch eins hinzu: was den Beirat bestimmte, die Richtpreise nicht bis Ende März 1916 festzulegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß vom 1. Januar 1916 ab die Zechen wieder syndikatsfrei sein könnten, was zur Folge hätte, daß dann der freie Wettbewerb wieder einsetzen würde, die Richtpreise des Syndikats also illusorisch wären. So liegen hinreichende Gründe vor, die Richtpreise nur für fünf Monate festzulegen. Die Richtpreise selbst haben durchweg eine Erhöhung gegen die bisherigen Preise erfahren, die als sehr erheblich bezeichnet werden muß. Es kann ja nicht bestritten werden, daß die Gesteinskosten seit dem Ausbruch des Krieges steigende Tendenz haben; vor allem wirkt es verteuern, daß die Anlagen nicht ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend voll ausgenutzt werden können, sondern nur in einer Höhe von etwa zwei Dritteln bis drei Vierteln. Gewisse Ausgaben müssen aber in voller Höhe im Interesse der Zechen selbst weiter geleistet werden, ohne daß entsprechend hohe Einnahmen gegenüberstünden. Die Förderung ist geringer, aus ihrem Verkauf müssen aber diese Ausgaben in ihrer bisherigen Höhe bestritten werden, was bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen nicht anders als durch eine Erhöhung der Verkaufspreise möglich ist. Ob freilich der Grad der Verteuernung nicht zu stark ist, das ist eine andere Frage. Es ließen sich bei größerer Wirtschaftlichkeit manche Ersparnisse erzielen, durch die es ermöglicht würde, die Gesteinskosten merklich herabzudrücken, freilich nicht auf Kosten der Arbeiter und Angehörigen. Was für eine Wirkung werden nun die höheren Kohlenpreise haben! Zunächst werden sie in der Richtung wirken, daß die Großkonsumenten noch möglichst zu den alten Preisen sich zu versorgen suchen werden. In welchem Grade das gelingt, hängt ganz von den noch vorhandenen Vorräten, von der Förderung bis Ende März und vom Verbrauch bis zum 1. April ab. Jedenfalls werden die Verbraucher die Wirkung der höheren Preise durch eine solche Vorversorgung einigermaßen auszugleichen suchen. Dadurch würde aber dann das Kohlegeschäft in den Monaten April bis August eine empfindliche Abschwächung erfahren: die Zechen würden nur stark verkürzte Beteiligungsquoten in den Frühjahrs- und Sommermonaten fördern können oder einen Teil der Förderung auf Lager nehmen müssen. Es kommt auch noch hinzu, daß die Braunkohlenwerke die günstige Gelegenheit benützen werden, den Wettbewerb mit der Steinkohle in erhöhtem Maße fortzuführen. Da die Gesteinskosten hier weit weniger stark angestiegen sind, so kann die größere Preisspannung zwischen Steinkohle und Braunkohle sehr wohl dazu Veranlassung geben, daß zahlreiche gewerbliche Betriebe zur Verwendung von Braunkohle übergehen. Natürlich wird auch das Kohlsyndikat einer solchen Entwicklung nicht ruhig zuschauen, sondern die Richtpreise nur dort in voller Höhe durchhalten, wo die Syndikatskohle von keinem Wettbewerb umstritten ist.

schwor sie sich, ihrem Ehemann Glauben geschenkt zu haben, wenn er ihr bei der Überlieferung von Diebstahlsobjekten deren ehrlichen Erwerb versichert habe. Zwei fachverständige Ärzte bezeugten den Mann als zwar nicht geisteskrank, aber erheblich geistig minderwertig. Im Laufe der Verhandlung kamte auf die Vernehmung der meisten Belastungszeugen verzichtet werden. Einen der Zeugen, seinen Arbeitskollegen Löber, bezeichnete Ringemann als seinen Mitschuldigen bei einer ganzen Anzahl seiner Einbrüche, während der Mann nur zugab, gutgläubig verschiedene Gegenstände von ihm erhalten zu haben. Der Mann wurde aus dem Gerichtssaal weg in Untersuchungshaft abgeführt. Bei seiner körperlichen Durchsuchung fand sich ein mit sechs scharfen Schüssen geladener Revolver vor. Gegen ihn wird noch Anklage erhoben. Ringemann wurde 19 vollendeter schwerer Diebstähle, eines versuchten schweren Diebstahls und zweier einfacher Diebstähle als überführt angesehen und zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt; außerdem wurde die Zurechnungsfähigkeit erklärt, ihn unter Polizeiaufsicht zu stellen. Die Ehefrau dagegen kam wegen zehn Fällen von einfacher Hehlerei mit 3 Monaten Gefängnis weg.

Sekte Drahtberichte.

Lösung der Engländerfrage im deutschen Rennsport.
Br. Berlin, 16. Dez. (Fig. Drahtbericht. Mr. Bln.) Die vielbesprochene Engländerfrage im deutschen Rennsport hat eine erfreuliche Lösung gefunden. Die technische Kommission des Unionklubs hat sämtlichen, bei uns bisher beschäftigten englischen Trainern mit 7 Ausnahmen mitgeteilt, daß ihre Lizenz am 1. Januar 1915 nicht erneuert werde. Die 7 begünstigten Trainer, die zum Teil schon jahrzehntlang in Deutschland anständig sind, haben ihre Naturalisierung beantragt.

Br. Darmstadt, 16. Dez. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der frühere hessische fortschrittliche Landtagsabgeordnete Oekonomierat Dichtenstein ist in Elzheim gestorben.

Br. Königsberg, 18. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Bei der Zerstörung der Stadt Reidenburg durch die Russen ist auch das Rathaus ein Raub der Flammen geworden, in dem der künstlerische und schriftstellerische Nachlaß von Ferdinand Gregorodius aufbewahrt wurde. Der Verfasser der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, bekanntlich ein geborener Reidenburger, hatte seine Sammlungen und Manuskripte seiner Vaterstadt Reidenburg letztwillig vermacht. Leider ist es nicht gelungen, die kostbaren Sammlungen zu retten. Auch das Geburtshaus des berühmten Geschichtsschreibers ist durch die Russen niedergebrannt worden.

Aus unserem Leserkreise.

* Es war bereits an dieser Stelle erwähnt worden, daß die diesjährigen Abonnementspreise des Königl. Theaters in einem unvoretheilhaften Verhältnis zu den jetzigen Tagespreisen stehen und auch die Hoffnung auf Ermäßigung der erteren ausgeschlossen worden, was aber bis

Versagung des Zuschlags bei Zwangsversteigerungen.

§ Berlin, 18. Dez. Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Ergibt sich bei der Zwangsversteigerung eines Gegenstandes des unbeweglichen Vermögens nach Schluß der Versteigerung, daß ein Anspruch, der ein Recht auf Befriedigung aus dem Gegenstande gemäß § 10 Nr. 2 oder Nr. 4 des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung gewährt, durch das Meistgebot nicht gedeckt wird, so kann, wenn dieser Anspruch innerhalb der ersten zwei Drittel des zur Berechnung des Reichsstempels für den Zuschlagsbeschuß festzusetzenden Wertes des Gegenstandes steht auf Antrag des Berechtigten der Zuschlag versagt werden, sofern nicht der betreibende Gläubiger glaubhaft macht, daß ihm die Versagung des Zuschlags einen unverhältnismäßigen Nachteil bringt. Wird der Zuschlag versagt, so ist zugleich von Amts wegen ein neuer Versteigerungstermin zu bestimmen. — § 2. Wird der Zuschlag versagt, so dürfen für den Versteigerungstermin Gebühren und Auslagen nicht erhoben werden. — § 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

Berliner Börse.

\$ Berlin, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht) Das Interesse für Rentenwerte, das sich in der heutigen Versammlung auf 4proz. Staatspapiere und außerdem auf Hypothekenpfandbriefe erstreckte, soll mit Anlagekäufen des Publikums zusammenhängen. Die Umsätze darin sind nach Beurteilung von ernsthafter Seite schon ziemlich bedeutend und stehen im Gegensatz zu denen in Industriewerten, in denen hauptsächlich die berufsmäßige Spekulation operierte. Die Devisennotierungen sind weiter leicht anziehend. Geld blieb leicht zu 3½ Proz. und darunter. Privatskont unverändert.

Industrie und Handel.

= A. Horch u. Co., Motorwagenwerke A.-G., Zwickau.
Wie bereits bekanntgegeben, hat die Gesellschaft für das am 31. Oktober d. J. abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 15 Proz. auf die alten (wie im V) und 7½ Proz. auf die jungen Aktien (Emission vom Frühjahr 1914) erklärt. Nach der uns nunmehr vorliegenden Bilanz beträgt der Bruttogewinn nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 1.100.275 M. (i. V. 963.748 M.) und der Reingewinn 570.820 M. (i. V. 497.768 M.), wozu noch ein Vortrag von 41.102 M. vom Vorjahr kommt, so daß im ganzen 619.928 M. (i. V. 510.394 M.) zur Verteilung stehen. Der Reservefonds, der das Agio aus der Ausgabe der jungen Aktien erhalten hat, bekommt eine weitere Zuwendung aus Reingewinn und stellt sich nunmehr auf 1,3 Mill. M., das ist ca. 43 Proz. des Aktienkapitals. Für Tantiemen, Gratifikationen und den Arbeiterunterstützungsfonds werden 100.068 M. (i. V. 89.292 M.) und für Rückstellungen für Dekredite und Talonssteuer 43.000 M. (i. V. 32.500 M.) verwendet. Es verbleibt sodann noch ein Vortrag von 66.409 M. (i. V. 41.102 M.) auf neue Rechnung. Ein bares Bankguthaben von 334.527 M. (i. V. 304.871 M. Bankschuld) beweist, daß es der Gesellschaft gelungen ist, in kurzer Zeit eine außerordentliche Liquidität zu erreichen. Der Bericht des Vorstandes führt aus, daß auch das abgelaufene Geschäftsjahr sich günstig weiter entwickelt, ferner, daß insbesondere der Krieg ein lebhaftes Geschäft gebracht habe, so daß sich der Umsatz gegenüber dem Vorjahr um etwa 45 Proz. heben konnte. Das

jekt von Seiten der Königl. Intendantur keine Verwirklichung gefunden hat. Wenn dies nun, wie es scheint, nicht durchführbar ist, so wäre doch wohl eine Erlassung der Garderobegebühr für die Abonnenten nach dem Muster des Marktaufes geboten. Da diese lästige Gebühr für einen regelmäßigen Theaterbesucher im Jahre mindestens 10 bis 15 P. ausmacht, so wäre mit dem Wegfall derselben wenigstens eine kleine Entlastung gegeben. Um ein Trinkgeld für die Garderobebewahrer wird man dann um so weniger verlangen sein. Die Königl. Intendantur würde sich ihren „ehernen Bestand“ der Theaterbesucher in Ervagnung des genannten Vortheils nur zum Dank verpflichten; wenn nicht, so wird man eben seine Schlüsse für die kommende Spielzeit daraus ziehen müssen. Im Sinne vieler Abonnenten: W. Ei.

fo* Es geht auch so. In dem Artikel „Es geht auch so“, nämlich ohne Andreasmark, schreibt uns die Session Mainz des Vereins des reisenden Schausteller- und Sändlerlandes*: Seit Ausbruch des Krieges liegen die Schausteller Schausteller vollständig brach und Hunderte unserer Berufsangehörigen sind dem Tode zu den Waffen gefolgt. Schon sind 42 davon auf dem Felde geblieben, haben für den Schutz des Vaterlandes ihr Leben gelassen und die zurückgebliebenen Angehörigen tragen ohne Wunden die ihnen auferlegte Last. Nach dem Kriege, dessen gutes Ende wir erhoffen, müssen die entstandenen Schäden wieder aufgehoben werden. Sollen die aus dem Felde Zurückkehrenden wenn sie ihrem Berufe wieder nachgehen wollen, als Vaterlands-Deut die Unmöglichkeit ihres Forterwerbs vorfinden? Dies wäre der Fall, wenn ähnlichen Anreagungen nachgegeben würde. Solche Verluste sollte man auf jene Lage ausprägen, wo die jetzt für das Vaterland Kämpfenden wieder zurück sind. Es wird immer Freunde und auch Gegner des Andreasmarkes geben. Der jegige Zeitpunkt mindestens ist nicht gut gewählt, um eine Parastaffie, die so gut wie jede andere für Kaiser und Reich ihre Leute stellt, um einen Erwerbsplatz zu bringen.

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts beantwortet nur schriftliche Anfragen im Geschäfts- und zwar ohne Rechtsverbindlichkeit. Vespredungen können nicht erwideret werden.)

Frau S. Wiesbaden ab 12 Uhr 18 Min. vorm., direkt bis
Freiburg, ohne umzusteigen. Freiburg an 4 Uhr 55 Min.
Entnahmer Fahrpreis 3. Klasse 5 M. 55 Pf. für einfache Fahrt.
Die Weichenöffnung wird von der Polizeidirektion (Zimmer
Nr. 22) ausgeführt.

D. B., Winkel. Der Anspruch auf die Kriegs-Bodenbeihilfe muß bei der Ortskrankenkasse geltend gemacht werden. Diese gibt über die erwähnten Krassen Auskunft.

3. Das Bayerische Infanterie-Regiment Nr. 14 in Nürnberg trägt diese Nummer auf der Adressklappe, aber keinen Namenszug.

M. St. Auch Angehörige von Kriegsfreiwilligen haben im Falle der Bedürftigkeit Anspruch auf Kriegsunterstützung.

== Reklamen. ==

...

Forman
gegen Schnupfen
Dose 30 Pfg.

Aktienkapital wurde, wie schon erwähnt, im Laufe des Geschäftsjahres von 2¼ Mill. M. auf 3 Mill. M. erhöht und die jungen Aktien an der Berliner und Zwickauer Börse eingeführt. Zur Erweiterung ihres Betriebes hat die Gesellschaft in diesem Jahre einen stattlichen Fabrikneubau von 11.000 Quadratmeter Arbeitsfläche errichtet und aus den laufenden Mitteln bezahlt. Ganz besondere Vorsicht wurde bei der Bewertung der Vorräte und Außenstände angewendet und speziell für Außenstände in Feindesland Rückstellungen, die allen Eventualitäten vorbeugen werden, gemacht. Über die derzeitigen Aussichten sagt der Bericht, daß das Werk nach wie vor und auch für die nächsten Monate voll beschäftigt sei.

W. T.-B. Eine Warenmusterbörse in London? London, 16. Dez. (Eig. Drahtbericht) In der „Times“ wird angeregt, in London eine ständige internationale Warenmusterbörse zu errichten, welche an Stelle der Leipziger Messe eintreten solle.

Kleiefachtarif. Die Eisenbahnverwaltung hatte bekanntlich beabsichtigt, nur solche Kleie nach Spezialtarif 3 zu verfrachten, die vom Erzeuger innerhalb der behördlich festgesetzten Höchstpreisgrenze verkauft sei. Da noch sehr viel Ware auf höher lautende Kontrakte abzunehmen war, auch die Verfügung ausländische Kleie mit der Frachterhöhung getroffen hätte, so ist der Handelsstand bei der Eisenbahnverwaltung vorstellig geworden, und von ihr ist eine Abänderung ihres ersten Beschlusses zugestanden. Mit sofortiger Geltung wird die Verfügung dahin geändert, daß Kleie der Ziffer 1 und 2 des Spezialtarifs 3 nur dann nach diesem Tarif abgefertigt wird, wenn der Frachtbrief in Spalte „Inhalt“ den Vermerk zeigt: „vor dem 4. November gehandelt“ oder den Vermerk „ausländische Kleie“ oder den Vermerk „durch den Hersteller innerhalb der behördlich festgesetzten Höchstgrenze gehandelt“.

Fried. Krupp A.-G. Der technische Direktor der der Gesellschaft gehörenden Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen, Dr. Hans Hilbenz, ist aus dem Vorstände der Gesellschaft mit dem 1. Dezember ausgeschieden. Dr. Hilbenz wird demnächst die Leitung eines anderen großen Hüttenwerkes übernehmen.

* **Preiserhöhung für Schuhwaren im Anlande.** Nachdem bereits die Schweiz, Österreich und Italien die Preise für Leder aller Art erheblich hinaufgesetzt haben, gingen jetzt die ungarischen Schuhfabriken mit einer gleichen Maßnahme vor. Sie erhöhten die Notierungen für alle Arten von Schuhwaren um 20 bis 40 Proz., je nach Art und Beschaffenheit.

Marktberichte.

* **Vom Rohhäutemarkt.** Zur Vertretung des Häutezwischenhandels in der Organisation für die Sicherung genügender Mengen Rohhäute für die Militärfabriken ist nunmehr eine Gruppe Großhandel organisiert und an die Deutsche Rohhaut-A. G. angeschlossen worden. Aus den Kreisen der Häutehändler wurde Herr Karl Schlesinger-Berlin in den Vorstand abgeordnet, der nunmehr aus den Herren Retznick-Berlin, Rotter-Halle und Schlesinger-Berlin besteht.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten
und die Beilage „Der Roman“.

Hauptdruckleiter: H. Hegerhorst.

Verantwortlich für den wissensch. Theil: Dr. phil. G. Schellensberg; für den
Herausgebertheil: F. v. Kauenborn; für Nachdruck aus Schlesien und den
Nachbarprovinzen: J. B. v. Dieffenbach; für „Gerichtssaal“: C. Dieffenbach;
für „Geogr. und Zeitgeist“: J. B. v. Loschder; für „Kriegswissenschaften“ und den
„Christianität“: C. Loscher; für den „Anzeiger“: H. v. S. für die Anzeigen
und Bekanntm.: D. Bornau; druckt: J. Hoffmann.
Preis und Verlag der G. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Breslau.

Eröffnung der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Erstliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Schuhverkäuferin
zur Ausbildung bis Januar gesucht.
Schuhhaus J. Sandel.

Gewerbliches Personal.

Braves fleißiges Mädchen
gesucht Schwalbacher Straße 27, 1.
Mädchen für bald gesucht.
Marin, Frankfurter Straße 41.

Gesucht per sofort
ein tüchtiges Mädchen für Haus u.
Küche Taunusstraße 45, Part.

Tüchtiges Hausmädchen
sofort gesucht. Näheres im Tagbl.-
Verlag zu erfragen. Gb

Gesucht sogleich
ein tüchtiges sauberes Mädchen, w.
lochen kann u. alle Hausarbeit über-
nimmt. Näh. Kapellenstraße 19, 1.
Superi. in Hausarb. erf. Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat, so-
fort gesucht. Vorstell. zwisch. 4 u. 6
Nachtstraße 22, Parterre links.

Mädchen für Küchenarbeit
gesucht Sonnenberger Straße 20.

Mädchen
zum 1. Januar 1915 gesucht. Haus-
arbeit. Perfektes Nähen Bedingung.
Frau Schubert, Taunusstraße 78.

Gesucht sof. best. durchaus tücht.
erfahrenes Mädchen, das lochen kann
u. Hausarbeiten über. Eigenheim,
Eintrachtstraße 18, Tel. Nr. 2405.

Besseres Alleinmädchen
ab Monatsmädchen tagsüber gesucht
Marenthaler Straße 1, 3 I.

Monatsmädchen oder junge Frau
gesucht Am Römerhof 1, 2 St.
Monatsstelle,
gut bez., Taunusstraße 85, Part.
Anmeldungen 9-11 u. 4-5 Uhr.
Sauberes Laufmädchen sucht
Blumenhandlung, Kirchstraße 40.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Provisions-Reisender
zum Besuche der Privatindustrie von
leistungsfähiger Seifenfabrik gesucht.
Angeb. u. N. 8 an den Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal.

Buchdruckerlehrling
gesucht Seidenstraße 4. B20508

Tapezierer-Gehilfe
per sofort gesucht. Limbarch, Franz-
platz 2.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Fraulein, in geachteten Jahren,
mit Schreibmaschinen-Kenntn. sucht
Anfangsstelle auf Bureau. Offerten
erb. Müller, Hellmündstraße 7.

Gewerbliches Personal.

Tochter, welche Kochkursus
in Hotel gen., sucht passende Stelle
zur weiteren Ausbildung, am liebst.
in kleinerem Restaurant. Off. u.
N. 817 an den Tagbl.-Verlag.

Im Kochen u. Hausarb. erf. Person
sucht sof. oder z. 1. Jan. 15 Stelle.
Briefe u. N. 8 Tagbl.-Zweigst. B.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

S. f. m. Sohn, Absol. v. Handelssch.
mit einj.-frei. Zeugn., 17 J. alt,
Lehrlingsstelle in Bank, großem
Handels- od. Fabrikgeschäft. Off.
u. N. 7 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Mann, 40 Jahre,
mit langjährigen Herrschaftszeugn.
sucht passende Beschäftigung. Angeb.
u. N. 818 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Rebegewandte Damen u. Herren
gesucht für Krieger-Gedenkbuch. Ver-
sändliche Vorstellung zw. 9 u. 3 Uhr
Krausenstraße 3, 2 St.

Keit. einj. gewandte Jungfer,
die verheiratet u. gute Zeugn. hat,
für bald gesucht Friedrichstraße 7, 1.
Melbungen 9-11 oder 3-5 Uhr.

Besseres Alleinmädchen,
das selbst. gut lochen k., zu kinderl.
Chepaar auf 1. Januar gesucht
Kaiser-Friedrich-Ring 49, 2 St.

Tüchtiges sauberes Mädchen
mit guten Zeugnissen wird f. Küche
u. Hausarbeit sofort nach auswärtig
gesucht. Voranfr. von 9-2 u. 7-8.
Adresse im Tagbl.-Verlag. Gb

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Wir suchen tüchtige
Metalldreher
für dauernde Beschäftigung.
Gütes-Metall-Verf. m. H. S.,
Werkt. Schierkeim am Rhein.

Tüchtiger Schmied gesucht
für Aufschlag u. Wagenreparatur.
sofort für dauernd. Melbungen u.
Vorlage von Zeugn. an 2. Ketten-
macher, Seifenfabrik, Nikolastraße 5.

Sattler gesucht.
Verfäkt. sowie Seimarbeiter
finden dauernde und lohnende Be-
schäftigung. Nur perfekte Sattler
wollen sich melden. Andere Offerten
können nicht berücksichtigt werden.
Mainz, Gonsenheimer Str. 14, F49

Schmiede

geschult.

**Schlosser- und
Schmiedearbeiten**
zu vergeben.
**Wagenfabrik Arndt,
Schierkeimer Straße.**

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Tücht. priv. Krankenpflegerin
sucht sofort Tätigkeit, a. für Kinder.
Angeb. u. N. 819 an d. Tagbl.-Verl.

Gebildete junge Dame
von auswärts, von angenehmem
Aussehen, welche von ersten Profess.
im Gefolge ausgebild. w., wünscht
Aufnahme in feiner Familie als
Gesellschafterin bei Dame o. gegenf.
Vergüt. Ang. N. 818 Tagbl.-Verlag.

Gebild. 30jährige Witwe,
verheiratet in nord- und süddeutscher
Küche, Stadt- u. Landhaush., Kinder-
pflege u. Erzieh., sehr häusl., kinder-
lieb, sucht selbst. Stell. Beste Zeugn.
Näh. zu erfragen bei Frau Start,
Walramstraße 33, 3 St. links.

Fraulein,

fließend Franz. u. Engl. sprechend u.
schreibend, gute Köchin, gute Empf.,
sucht Stelle per Mitte Januar 1915,
evtl. später. Offert. u. N. 4 B. 4339
an Rud. Mosse, Worms a. Rh. F185

Ja. geb. Mädchen sucht Stell. als

Stütze

in Küche u. Hausarb. erfahren. Off.
u. N. 822 an Rud. Mosse, Erfurt.

Mädchen, 32 J., sucht zum 1. Jan.
Stelle, am l. bei einj. alt. Dame
oder alt. Eheg. Vdr.: M. Schöler,
Weidenau/Sieg, Sieglstraße 130.

Weihnachtswunsch!
Wohlt. edelst. Herrschaft möcht.
ankünd. braven Mädchen, w. mit
gut hört, Gelegenheit geben, neben
der Koch. sich in d. feiner Küche aus-
zubilden? Ang. N. 819 Tagbl.-Verl.

Ordnentl. fl. Mädchen sucht Stell.
ab. Ausbildung. Näh. Römerberg 27, 1.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erstliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

3 Zimmer.

Sch. Kfz.-W. 3 St., Bad, sof. oder sp.
Näh. Scheffelstr. 10, Part. links.

5 Zimmer.

Goethestr. 23, 1 5 St. m. Bb. sof. o. sp.

Läden und Geschäftsräume.

Großer heller Parterre-Raum,
Langgasse-Wagemannstr.,
sofort zu verm. Der Raum eignet
sich zu Vereins- oder Versammlungs-
zwecken, Bureau, Lager für
Möbel, Glas- u. Porzellanwaren,
Seifen usw., als Lehrsaal für
Turn- u. Tanzunterricht, Arbeits-
raum für Schneiderei und Platt-
anfertigung. (Dampfheizung u. elektr.

Licht.) Nähere Auskunft im Tagbl.-
Kontor, Schalterhalle rechts.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Abelstraße 51, 2. St. m. f. 3. sof.

Bismarckring 22, 3 r., 1-2 m. 8. 8.

Bismarckring 33, 2 L., m. 8. b. r. Ram.

Bismarckring 37, 3. St., schön möbliert.

Rüchertstr. 36, 1 L., einf. m. Bb. 250.

Villen und Häuser.

8-9-Villa, mit nett. Garten, Ende
Sonnenberg. Str., f. nur 2400 M.
zu v. Off. Postlagerl. 803 Wiesb.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Schwalbacher Str. 23, 1. schön mbl.

Wallons. m. u. o. Penf. Näh. B.

Ankündiger Herr findet gemächliches

Heim bei kinderl. Familie. Krdl.

Zimmer, mit u. ohne Penf. Anfr.

u. N. 819 an den Tagbl.-Verlag.

Mietgejudje

Kleines Einfamilienhaus
mit Garten od. 4-Zim.-Wohn., mit
allem Zubeh., elektr. Licht, in Nähe
Wiesbadens, Straßenbahnverh., im
Preis zu 450-600 Mk. für 1. oder
15. Januar zu mieten gesucht. Off.
unter N. 115 an den Tagbl.-Verlag.

Zum 1. Januar suche ungeführtes
möbl. Zimmer mit voller Pension.
Offerten mit Preisangabe unter
N. 816 an den Tagbl.-Verlag.

Moritzstraße 11, 1. schön m. Bb.

m. Schreibtisch, evtl. ganz. Penf.

Moritzstraße 22 2 gut möbl. Zimmer

Webergasse 45/47, 3. sep. gut m. 8.

Mietgejudje

Kriegerfrau m. 1 Kind, v. Anst. l.

sucht 1-2-Zim. u. N. Offerten u.

N. 818 an den Tagbl.-Verlag.

Bermietungen

Läden und Geschäftsräume.

**Großer heller
Parterre-Raum,
Langgasse-Wagemannstr.,**

sofort zu vermieten. Der Raum
eignet sich zu Vereins- oder Ver-
sammlungs-zwecken, Büro, Lager
für Möbel, Glas- und Porzellan-

waren, Seifen usw., als Lehrsaal
für Turn- u. Tanzunterricht, Ar-
beitsraum für Schneiderei und Platten-
anfertigung. (Dampfheizung, elektr.
Licht.) Nähere Auskunft im
Tagbl.-Kontor, Schalterhalle rechts.

Geladen

in allererster Lage

Wiesbadens,

Ede Webergasse und Kaiser

Friedrich-Platz,

abzugeben Näheres in den

Vermietungs-Büros oder bei

2. Kettenmacher, Nikolastr. 5.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erstliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Berkäufe

Privat-Berkaufe.

Schwere Käufer
zu haben bei Schäfer, Kohnstraße.
Meinrag. Svergerhinscher, Nähe,
preisw. zu verk. Frankfurterstraße 21, 3.

Ede Svergerhinscher, kleinste Kasse,
auch bill. Vierstadt, Blumenstraße 6.

Kanarienvogel
zu verk. Luisenstraße 26, Part. 118.

2 schöne Damen-Brillantringe

A 45 u. 50 Mk. An d. Ringstraße 4, B.

Gr. Gelegenheit! Pelzgarmenten!

Stunfs, Moulouff, Sealbism,
Sealstirn, elektr. Kummel, Aftachan,
neu, mod., faunend bill. Neug. 19, 2.

Glen. Pelzboa u. Ruff, Samtmantel

(Gr. 44) bill. Bleichstraße 27, Part.

Tibet-Pelz und Wuff,
weiß, sehr gut erhalten, passend für
Weihnachtsgechenke, preisw. zu verk.
Eisenbogensgasse 12, 3 St.

Ein gut erh. Herren-Pelzmantel

billig zu verk. Böhmerstraße 14, 1.

Einige feine Kostüme,
dunkelbl. b. D. Schneid. A 43 Mk. zu

verk. Ang. u. D. J. O. 8 Postlag.

Wett. Jackenl., Wollbl.

bill. zu bl. Weberg. 11, 2. geradeaus.

Verdient. getrag. Frauen-Mantel

preiswert zu verkaufen. Näheres

im Tagbl.-Verlag. Fu

Damen-Wintermantel,
gut erhalten, Gr. 42, für 6 Mk. zu

verk. Bleichstraße 35, 1 I.

Gut erhält. Mädchen-Kleider

u. Mantel für 6-7 Jahre, sow. ein

Herren-Winterüberzieher billig zu

fast neue handgestr. Jacke u. Cape

billig zu verk. Bleichstraße 9, 1.

Offiziers-Waffen- u. Ueberrod

für große Pfg. zu verk. Sonnenberg,

Kaiser-Friedrich-Straße 1.

1 Paar neue Militärstiefel,

da nicht passend, billig zu verkaufen

Baterloofstraße 6, Part. L. B20498

Militärstiefel, br., Gr. 43,

da zu gr., f. d. d. Anst.-Gr. zu

15 Mk. abg. Kais.-Friedr.-Ring 84, 2.

Linoleum-Lepplche

billig zu verk. Weißstraße 4, Part.

Zwei französische Gobelin-Silber,

groß, bill. zu verk. Eisenbogensgasse 7,

Stb. 1 r., von 10-2 Uhr.

Billige Romanbücher

zu verk. Frankfurterstraße 25, Part.

Zwei Revolver mit Munition

bill. zu bl. Eisenbogensgasse 7, 3. 1 r.,

von 10-2 Uhr.

Alte Rinnkanne mit Hahnen

b. zu bl. Taunusstr. 6, Hausmeister.

Gehr. Schreibmaschine (Remington)

zum Preis von 80 Mk. zu verkaufen

Goethestraße 10, 1 Trepp.

1 Klavier billig zu verk.

Philippstraße 51, 1. Laden.

Pianino, elegant, sehr preiswert

zu verk. Anzuehen zw. 8 u. 4 Uhr.

Verf. Möbel, weißlad. Kinderbettl.

mit Matr., Lampe für Spir., sowie

Wiese, Kochherd m. Geschirre u. Porz.

usw. zu verk. Gartenfeldstraße 17, 2.

2 egal. noch neue Rohbaumstrahlen

a 30 Mk. zu verk. Frankfurterstraße 3, 1.

Gesellsch. verk. billig: 2 Blüschfösa,

Seffel, Wand- u. 2 aparte Bronze-

Leuchter mit Säulen, Schreib- u. v.

Fische, Fernthermometer, Dedeln, Bilder

u. viele and. Gegenst. Best. Rohnhof-

straße 6, Pp., 10-11 u. 14-15/5.

Gut erh. bequemes Kanapee

14 Mk. Adlerstraße 28, Part.

Rücken-Einrichtung, kombl., 43 Mk.

2 Tür. Kleiderk. 18, Blumenstr. 5,

Rahmstr. 18, verschiedene Tische u.

Stühle zu verk. Frankfurterstraße 25, 3.

Ged. Schreibfisch, Hartstoll, Trum,

Ausziehtisch, verich. Stühle, 1 Sofa,

1 Verich. mod. Wanduhr, 4 schöne

Bilder, H. Spiegel, Jodhstr. 84, 1 r.

Ein Kule u. Sonstiges

zu verk. Oranienstraße 35, Mans.

Kinder-Schreibfisch billig zu verk.

Reudorfer Straße 8, Parterre.

Hartstoll, Waschtisch mit Ablau,

2 Kriegerstühle, Spiegel, Tisch, fast

neuer Kleiderkranz u. mehr zu verk.

Webergasse 11, 2. geradeaus.

Laterna Magica mit guter Linse

u. 12 Glasplatten billig zu verk.

Vender, Adolfsstraße 5, rech. Stb. 2.

Ein Kinematograph

(Laterna magica) zu verk. Näheres

im Tagbl.-Verlag.

6 Eisenbahn, Gewehr u. sonst. Spielf.

zu verk. Näh. im Tagbl.-Verlag. Pn

Kanabenspielsachen: Dampfsisenbahn,

Trübschilch, Mecano-Vauk, Heizung

usw. Hainweg 10, P., 10-12 Uhr.

Fast neues Pelzhausschiff

zu verkaufen Feldstraße 14, 1 St. L.

mit versch. Betr.-Modellen billig ab-

zugeben Taunusstraße 13, 4 St. 118.

Kaufgejunge

Piano, gespielt, gegen bar, von Klavierlehrerin gef. Off. u. T. 815 an den Tagbl.-Verlag.
Bett, Sofa, Kleider, Küchensch., Stühle, Deckbett zu kaufen gesucht Adlerstraße 58, Hinterhaus Part.
Gut erhaltene Waschkommode nebst Nachtschrank zu kaufen gef. Off. u. T. 8 Tagbl.-Verlag. Bismarckstr. 19.
Samml. ausr. Möbel u. Federbetten laßt Waltrautstraße 17, 1. Stod.

Möbel u. Haushalts, Piano, laßt Hannenberg, Dellmündstr. 26, 1.
Fahrgeschirr, Stalleinr., f. Buch., Jagdwagen, geb., zu f. gef. Sonnenberg, Kaiser-Wilhelm-Str. 5.
Starke Stehleiter, 7 Stufen, zu kaufen gesucht, Angeb. m. Preis u. S. 8 a. d. Tagbl.-Verlag.
Altes Kupfer, Messing, Zinn zum Einschmelzen laßt Ph. Häuser, Nidelsberg 28.
Messing u. Kupfer z. Einschmelzen laßt Kleiner, Niederwaldstr. 12, P.

Unterricht

Unterr. in Buchf., Schreibm., Sten. ert. Eilerer, Schwalbacher Str. 53, 3.

Verloren - Gefunden

Verloren Dienstag 6 Uhr
Oranienstraße Steinmarder-Ruff m. 2 Schwärzen. Gegen Belohn. abzug. Buchdruckerei Oranienstraße 45.

Geschäftl. Empfehlungen

Alle maschinenschriftl. Arbeiten billigt Bleichstr. 23, 2. Fernspr. 3061.
Reg. und pol. Reiseuche liefert in bester Ausführung. Off. u. T. 8 Hauptpostlagernd. B20477
Schuhmacherarbeit m. bill. angefertigt. Kirchstraße 11.
Kaufbügeln, Neufäutern, Ausbessern, Reinigen, Bügeln, Samtfragen m. sauer besorgt Bismarckring 7. B20515

Junge tücht. Schneiderin empf. sich in u. auß. d. S. a. Stb. mäßige Preise. Weidenstraße 5, 2. rechts.
Perfekte Stickerin c. sich bill. Rheingauer Str. 13, S. 1 r.
Verchiedenes
Solider junger Mann, Art. Wer. kath., wünscht mit einem Fräulein im gleichem Alter u. gleich. Konfession bekannt zu werden, zwecks Heirat. Briefe unter E. 819 an den Tagbl.-Verlag.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Simons Institut

für Schönheitspflege billig zu vert. Dame w. ausgeh. Webergasse 11, 2.
Deutscher Schäferhund mit Stammbaum zu verkaufen. Röh. Adlerstraße 37, 1. St. links.
Prima singende Kanarienhähne, mit eig. Sucht. u. 6 St. an. Weibsch. 1 St. Röh. Nidelsberg 18, Laden.
1 Kanarienhähne, H. Säng. 6 St. Weibsch. 1 St. Doh. Str. 20, Bld. 2.
1 Brillant, gold. S. Rem. 1 St. Uhr mit u. s. gold. Kette, ein gold. Koll. mit Brill. u. Perlen billig Schwalbacher Straße 45, 2. r.

Gold. Lorgnon-Kette, extra lange Lorgnette mit Gold-Email 30, sehr aparte gold. D. Uhrf. für 35 u. 100 St. zu vert. Rheinstraße 68, 1.

Herren-Uhrkette (Platina) mit Gold 85 St., schw. u. Schlangenring m. 1 Brill. 70 St., gold. 144. Herrenuhr mit Sprungedel für 10 St. zu vert. Rheinstraße 68, 1.

Eleg. ganz dunkelrotes Zedentisch, Größe 42, mit dazu pass. eleg. Stuhl für 25 St. zu verkaufen bei Schneiderin Frau Ehler, Ederfürderstraße 12, 4. links.

Zampelpfutter für Mantel bill. Dohheimer Straße 57, 1. St.

Große Partie neues Porzellan u. Glaswaren für Cafés, Restaurant- oder Privatgebrauch, auch für Weihnachtsgeschenke passend, preiswert zu vert. Röh. Webergasse 17, 1. St. links.

Sortierungshalber Möbel, Bücher, Kisten u. a. zu vert. Müllerstr. 4, 2.

2 Klubsessel, neu, billig zu verkaufen Rheinstraße 59, 3. bei Schmitz.

Seltene Gelegenheit! Verfer Zeppiche

werden infolge des Krieges verkauft zu kaum niedrigen Preisen bei Rübenberg, Rheinstr. 60, P., von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.

Antike Möbel, Bild., Porzellan, Perleut., g. alte Gemälde usw. bill. Marktstraße 18.

Ich verkaufe als: Herren- und Damen - Greibt., Spiegelschr., Vertikal., gr. Spiegel, Waschkommode, Salonsthr., Eichen-Küchensch., Leder- u. Rohrstühle, versch. Tische, gr. Goldschrank zu jedem nur möglichen Preis. D. Levitta, Delaspeckstr. 1.

Kaufgejunge

Fran Stummer, Neugasse 19, 11. u. 3. St., Telefon 3331, zahlst allerhöchste Preise für Herren-, Damen-, u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze, Gold, Silber, Brillant., Plandscheine, Schuhe, Wäsche, Nahgeb., Kleider, Gold, Silber, u. Möbel laßt D. Sipper, Nidelsstr. 11, Teleph. 4878.

Reither auf Teilzahlung gesucht. Angebote u. S. 818 an den Tagbl.-Verlag.

Armee - Pistole, Modell 1908, zu kaufen gesucht. Off. u. T. 816 an den Tagbl.-Verlag.

Alte defekte Ledertasche zu kauf. gef. Off. u. B. 817 an Tagbl.-Verl.

Buchbinder-Pappschere zu kaufen gesucht. Näheres im Tagbl.-Verlag. Gd

Kaufe

alte gebrauchte **Pedertreibriemen,** auch Stücke davon. Gefl. Angebote erbeten unter S. 8. E. 158 an den Tagbl.-Verlag. F183

Beleuchtungskörper

für Gas, gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe u. M. 819 an den Tagbl.-Verlag.

Lumpen, Eisen, Erde etc. holt S. Sipper, Oranienstr. 23, Mts. 2.

Flaschen, Gummi, Metalle, Erde, Gefenelle, Lumpen laßt frei S. St. Still, Blücherstraße 6. B20490

Unterricht

Klavierunterricht erteilt gründlich Carl Fey, Musiklehrer, Sedanpl. 7, 1.

Gesangs- u. Klavierunterricht wird erteilt Moritzstraße 4, 2. St.

Verloren - Gefunden

Verloren ein Zigarrenetui, einlegend 5-6 Zigarren u. 2 Lose von der Wohlfahrts-Lotterie. Gegen Bel. abzug. im Hotel Quellenhof, Nerostraße 13.

Geschäftl. Empfehlungen

Bewährter Güterrevisor übernimmt Revisionen, Bilanzen, Liquidationen u. ständige Kontrolle. Anfragen unter R. 5 an die Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Pferd, mit oder ohne Rolle, u. mit Bedienung zur gefl. Benutz. empfohlen. Schwalbacher Straße 36.

Versteigerung.

Wegen Auflösung eines Haushalts versteigere ich zufolge Auftrags heute Donnerstag, den 17. Dezember, vormittags 10 Uhr beginnend, in meinem Versteigerungssaale

23 Schwalbacher Straße 23

folgende ganz kurze Zeit gebrauchte Zeppiche, Gardinen usw., als:
8 Tapestry-Zeppiche, diverse Tapestry- und Moiré-Borlagen, Bouclé- u. Ro os-Läufer, Divandee, Leinen-Genievelorationen, 12 P. Zugrouleand, Portieren usw.
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Wilhelm Helfrich,

Auktionator, beidigter Taxator, Schwalbacher Straße 23. Telefon 2441.

1731 begründet

Hamburgischer Correspondent

Neue Hamburgische Börsen-Halle.

Bedeutendste Zeitung Nordwestdeutschlands und Informationsquelle ersten Ranges für Politik, Handel, Finanzwesen, Industrie und Schifffahrt.

Infolge seiner Verbreitung ausschliesslich in den ersten Finanz-, Handels- und Industriekreisen wie auch beim kaufkräftigsten Privatpublikum ist der Hamburgische Correspondent auch ein

anerkannt wirksames Insertionsorgan.

Bezugspreise:

Ausgabe A (mit grosser Schiffszeitung) A 12.— vierteljährlich

Ausgabe B A 7.— vierteljährlich bei jedem deutschen Postamt.

Beide Ausgaben erscheinen wochentags 8 mal morgens u. nachmittags. Sonntags nur morgens

Probenummern, Anzeigen-Entwürfe und Preisversteigerungen kostenfrei durch

Die Expedition, Hamburg, Alterwall 76.

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung. Die Obstbaumbesitzer werden aufgefordert, das Reinigen ihrer Obstbäume von Moosen und Flechten, sowie das Ausschneiden von dürrer Holz und die Entfernung abgestorbener Obstbäume bis zum 1. März 1915 herbeizuführen.

Sämtliche Obstbaumbesitzer werden auf Grund der Regierungs-Vollziehungsverordnung vom 5. Februar 1897 zur Ausführung der Arbeiten angehalten und bestraft werden.

Wiesbaden, 4. Dezember 1914. Der Oberbürgermeister.

Nichtamtliche Anzeigen

Total-Ausverkauf!

20-50% Nachlaß.

Buppenwagen, Buppenportwagen, Röhers Kinderpuste, verstellbare Kinderstühle, Kinderstühle u. Bänke, Heilschale, Federwagen, Kinderschaukeln, Festungen u. Bismarck. Ein Rest Kinder- u. Kinder-Klappwagen unter Preis. 1951

A. Alexi,

5 Dambachstr. 5. Fernspr. 2658.

Ausnahme-Angebot.

Eine Partie Bismarcktr. mit Teil à 20 St. sowie eine Partie Sofas, Chaiselongues, Plurstände u. Kleinmöbel äußerst billig.

Anton Maurer, Möbelgeschäft, Bleichstraße 34. — Fernruf 4575.

Gasznglampen,

Pendel u. Wandarme

in großer Auswahl zu billigen Preisen. Alle Sorten Glühlampen u. Zylinder auch für Spiritus-Glühlampen.

Prima Industrie-Kartoffeln genierm. abg. Wecht, Wehrstr. 37.

Wollereibutter-Gras ist Margarine, „Allerfeinste mit dem Preis“, Pfd. 95 St., Bona 85 St. Seifstraße 17, Parterre.

Rest. „Zur Bote“ Maurisstr. Heute Donnerstag: **Meckelpuppe,** wozu freundl. einladet Anton Raack.

Heimbeförderung

gefallener Krieger

wird gewissenhaft und schnellstens durch eigene Autos ausgeführt. **Beerdigungs-Institut „Pro Patria“,** Frankfurt a. M., Bergweg 12 — Fernsprecher Hansa 3134.

Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark. Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28, 1824

Eine Heilquelle im Hause!



Wiesbadener Lufttrüsel-Bade-Apparat D.R.P.

„Luriba“

Aerztl. empfohlen geg. Nervosität, Schlaflosigkeit, nervösen Herzkrankheiten, Arteriosklerose, Frauenkrankheiten etc. Unerreicht in Wirkung und Einfachheit. Verlangen Sie gratis und franko ausführlich.

Prospekt Nr. 21. 1447 Dittmann & Co., Wiesbaden, Nikolassstr. 7. Telefon 6120.

Pelze,

Russen, Kragen, Kollies in Marder, Stunk, Venz, Stundopossun, Feh, Seal. Eigene Anfertigung in den neusten Formen billigst. 2006

Schmidt,

Webergasse 31, nahe Langgasse.

Familien-Nachrichten

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieb Mannes, unseres treuherzigen Vaters,

Kurtier Karl Wäst,

sagen wir unseren innigsten Dank.

Marie Wäst, geb. Wittich, nebst Kindern.

Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß Dienstagabend 8 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Marie Rüder, geb. Prober,

nach kurzem Leiden im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Marie Rüder, geb. Rüder, Wiesbaden.

Georg Rüder, Wiesbaden.

Georg Rüder und Familie, Wiesbaden.

Karl Rüder und Kinder, Wambach.

Wiesbaden (Karlstraße 3), 15. Dezember 1914.

Beerdigung: Freitagnachmittag 3 Uhr auf dem Südfriedhof.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 294.

Donnerstag, 17. Dezember.

1914.

(1. Fortsetzung.)

Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnek.

Nachdruck verboten.

2. Kapitel.

Der Forstmeister hatte die Beschafene zum Wagen begleitet und sich dann wieder in seine Amtsstube an den Schreibtisch begeben. Mächtige Rauchwolken stiegen aus seiner Pfeife auf, aber dazu wollte das behagliche Lachen, das der Forstschreiber von Zeit zu Zeit hörte, gar nicht passen. Mit einem Male brach er los: „Sie, Rader, Sie, Mooslehner, Sie haben gestern die erste Schnepfe geschossen und mir nichts gesagt!“

„Jawohl, Herr Oberförster, aber die Abromeitene wollte Sie heute mittag mit der Schnepfe überraschen, dann wollte ich es Ihnen erst sagen.“

„Sie sehen doch, daß es vor mir keine Geheimlichkeiten gibt . . . Hier sind ein paar Briefe, die uns was Neues bringen . . . Wir bekommen einen Forstassessor, der den Wald neu vermessen soll, und für den Hegemeister ist ein Forstaufsieber zur Unterstützung bewilligt worden . . . na, lassen Sie mir, ich gehe selbst zu ihm rüber!“

Er hielt inne und drehte sich zur Tür, durch die eben ein paar junge Mädchen hereinstürmten . . . „Was wollt ihr denn hier im Allerheiligsten der Königlichen Oberförsterei Makunischken?“

„Ach, nicht viel, Onkel Ottomar!“ erwiderte die Kleinere, eine reizende Blondine mit merkwürdig dunklen Augen. „Zwischen Dietrichswalde und Starrischken ist heute früh wieder Krieg ausgebrochen . . . unsere Herren Väter können sich nicht einigen, wo heute abend Skat gespielt werden soll, das sollst du entscheiden . . . Bei uns gibt's einen Hammelrücken als Wild frisiert, und eine frischmilchende Kuh, direkt aus der Schönbüschler Brauerei bezogen . . . sie liegt schon seit gestern auf Eis . . .“

„Bei uns gibt's das Schwanzstück eines großen Sechtes als Gase in der Pfanne gebraten, und pro Kopf eine Glasche Rüdesheimer Hinterhaus!“ fuhr die andere fort, indem sie sich zärtlich an den alten Herrn anschmiegte. Sofort sprang die Kleinere um den Stuhl herum und schmielte sich von der anderen Seite an ihn.

„Kinder, die Entscheidung ist sehr schwer, wenn man so zwischen zwei Heubündeln sitzt . . .“

„Psui, Onkel, wie kannst du uns mit Heubündeln vergleichen?“ rief die Kleinere, Erna von Degenfeld.

„Ich meine ja nicht euch beide, sondern die beiden Gerichte . . . das eine esse ich ebenso gern wie das andere, aber ich entscheide mich für das Hinterhaus . . . es wird also in Starrischken heute Skat gespielt . . .“

„Dann kommt mein wilder Hammel morgen an die Reihe . . . Aber nun sage mal, Onkel, was hast du der Abromeitene angetan? Sie sitzt in der Küche und heult wie ein Kettenhund . . . vor sich auf dem Küchentisch hat sie einen Verlobungsring liegen und schluchzt immerzu: „Du soll ich hier fort!““

Der alte Herr lachte laut auf. „Eigentlich ist es rührend! Das ist der Trennungsschmerz . . . sie wird den Kallweit heiraten . . .“

„Die Abromeitene den Kallweit? Und was tust du dann, Onkel Ottomar?“

„Ich muß auch heiraten, mir bleibt nichts anderes übrig . . . Na, wie wäre es mit einer von euch beiden . . .? Hat eine von euch Lust?“

„Ich nehme dich sofort, Onkel Ottomar!“ erwiderte Erna keck. „Du bist, abgesehen von deinem gutmütigen Poltern mit dem Donnerwetter, ein tadelloser Kavaliere, hast eine angesehene Stellung in der Welt, und als Mann bist du noch so stattlich, daß ich mir danach mein Ideal gebildet habe!“

„Du kleiner Rader, du bist ein Schmeichler . . . Na, wir wollen uns mal die Sache beschlafen . . . In meinem Alter ist man nicht mehr so stürmisch in Liebesangelegenheiten . . . Ich möchte mich erst entscheiden, wenn ihr den Heiratskandidaten gesehen habt, der in der nächsten Zeit hier eintrifft!“

„Sehr richtig, Onkel!“ fiel ihm jetzt Lisbeth von Grumfow ins Wort. „Wir sind noch nicht in dem Stadium, daß wir sofort ausrufen: Wo ist er? Wir fragen auch noch nicht: Was ist er? Wir wollen wissen: Wie ist er? Na, und wie heißt er?“

„Forstassessor von Sperling heißt er. Mein Freund, der Forstrat, schreibt mir persönlich, daß der Herr Assessor ein sehr reicher Mann ist, sehr verwöhnt, denn er ist mehrere Jahre als Feldjäger zwischen den Höfen Europas und Berlin hin und her gereist . . . er bringt sich Koch und Diener mit . . . das leerstehende Steueraufsichtshaus soll für ihn ausgebaut werden . . . er wird sich dort häuslich einrichten . . . und da aus dem Assessor ein Oberförster und schließlich ein Forstmeister wird, so wollen wir uns drei die Sache reiflich überlegen und erst die Ankunft dieses jungen Herrn abwarten . . . Wollt ihr mitkommen? Ich will mir mal gleich die alte Barade ansehen . . . ich fürchte, daß mit einigen Quadratfuß Brettern und einem Eimer Kalk die Sache für den Forstfiskus nicht abgemacht sein wird . . . Mooslehner, hier sind noch ein paar Briefe, die Sie beantworten müssen . . . Na, dann kommt, Kinder! Ich will bloß dem Krummhaar noch eine kurze Mitteilung machen . . .“

Gleich auf der anderen Seite des schmalen Weges lag die Försterei. Die beiden Grumfows, die miteinander schon ein Menschenalter gelebt hatten, verkehrten sehr vertraut und zwanglos miteinander. Manchmal standen sie stundenlang, jeder hinter seinem Hoftor, und jeder mit einer langen Pfeife, sich gegenüber und plauderten. Zum Schluß pflegte sich stets ein Wettstreit zu erheben, wer dem anderen zum Abendbrot folgen sollte . . .

Der Hegemeister hatte als Feldwebel beim Jägerbataillon den jungen Forstreferendar Schrader als Einjährig-Freiwilligen ausgebildet und ihn dabei als Freund gewonnen. Dann hatte das Schicksal sie hier vor dreißig Jahren wieder zusammengebracht . . . da war es kein Wunder, daß das Verhältnis vom Vor-

gelehrt zum Untergebenen nur vor Fremden zum Ausdruck kam . . .

Der Forstmeister war ans Hoftor der Försterei getreten. Mit lauter Stimme rief er: „Hegemeister!“ Keine Antwort . . . „Krummhaar!“ Keine Antwort . . . „Adam!“ Keine Antwort.

„Ah, heute hat er seinen militärischen Tag!“ meinte er lachend zu den beiden Mädchen. „Na, dann: „Herr Feldwebel!“

„Herr Hauptmann!“ ertönte es im selben Augenblick in scharfem Ton aus der offenen Tür des Holzschauers. Ein mittelgroßer Mann mit eisgrauem Schnurr- und Knebelbart kam eifertig angeschritten. Auf dem Kopfe trug er eine alte Soldatenmütze . . . „Was befehlen der Herr Hauptmann?“

Mit ernsthafter Miene kommandierte der Forstmeister: „Rühren, Herr Feldwebel . . . Was habt Ihr denn heute Militärisches vor?“

„Mobilmachung gegen die Krebse!“ erwiderte der Graubart. „Ich bessere die Krebssteller aus, und am Nachmittag will ich Frösche jagen . . . Ich bin der Meinung und der Herr Hauptmann werden mir beipflichten, daß die alte Küchenregel von den Monaten ohne „r“ ein großer Unfuss ist. Die Krebse schmecken nie besser, als jetzt im April, und vom Oktober ab bis zum Zufrieren . . .“

„Ganz meine Meinung, lieber Herr Feldwebel!“

„Danke gehoramt, Herr Hauptmann! — Na, Kinder“, wandte er sich lachend an die beiden Mädchen, „wofür hat sich der Herr Forstmeister entschieden? Für Sammel oder Hecht?“

„Für Hecht, Onkel Adam!“ erwiderte Lisbeth.

„Na, dann halt’ mal einen Kessel mit kochendem Wasser bereit . . . ich bringe ein Schoß große Krebse mit . . .“

Er nickte den beiden Mädchen, die mit ihm ebenso vertraut waren wie mit dem Forstmeister, freundlich zu, machte stramm links um kehrt und marschierte im Stetsschritt über den Hof ab.

„Salt, kehrt!“ rief ihm der Forstmeister nach. „Jetzt habe ich noch ein Wort mit dem Herrn Hegemeister zu sprechen. Krummhaar, die Regierung hat Ihnen den Forstausscher bewilligt . . . er soll bei Ihnen sein Forstexamen machen . . .“

„Ei, was Sie sagen, Herr Forstmeister! Wie heißt denn der Jüngling?“

„Ferdinand Schnabel.“

„Schnabel — Schnabel? Doch nicht der Sohn von Mante Schnabel aus Wersmeninken?“

„Ich glaube ja . . .“

„Das ist ein Unglück, Herr Forstmeister . . . Ich nehme den Menschen nicht an, obwohl er mein Patenkind ist. Der frißt mir ja die letzten Haare vom Kopfe . . .“ Er nahm die Mütze vom Kopf und strich sich mit der linken Hand vom Genick her die „Sardellen“ über den blanken Schädel.

„Was haben Sie denn gegen den jungen Menschen, Adam?“

„Gar nichts, Herr Forstmeister . . . er soll ein guter lieber Kerl sein, aber der frißt uns alle arm . . . Wissen Sie denn nicht? Das muß eine Krankheit sein, die sich schon vom Großvater her in der Familie vererbt . . . Das muß ich Ihnen doch erzählen . . . Also, der Mante, sein Vater, wird nach Wersmeninken veretzt. Am Quartalsersten — es war gerade Markttag — kommt er nach Lasdehnen; er trifft mich auf der Straße, hält an und fragt: Mensch, sagt er, Adam, wo feiert ihr hier an? . . . Wir feieren beim Fleischer Endrigkeit an . . . paar Häuser bloß von hier . . . Du wirst keinen zu Hause finden, aber das schadet nichts . . . Auf dem Tisch und in der Ofenröhre findest du was zu essen . . . Er fährt dann auch weiter . . . So um die Mittagszeit rum gehe ich mit dem Kollegen Schwarzkopf zu Endrigkeit, um etwas zu verbeissen. Ja, proßt Mahlzeit . . . denken Sie sich, einen abgekochten Schinken von zehn Pfund, ein halbes Schoß Eier und ein Fünf-Groschen-Brot hat der

Kerl verpulvert und eine Flasche Korn dazu getrunken!“

„Adam, das Latein ist etwas sehr stark!“

„So wahr ich lebe und gesund bin, Herr Forstmeister . . . das sind doch keine Jagdgeschichten, das kann Ihnen hier jeder Mensch bestätigen . . . und die drei Jungen haben von ihm denselben Appetit geerbt . . . Wenn Wersmeninken nicht so ’ne gute Stelle gewesen wäre, dann wären die vier Mann verhungert . . .“

„Na, einen werden wir doch hier satt kriegen; wenn Sie nicht wollen, werde ich ihn in Kost nehmen. Wie soll der Mensch sonst mit seinem Gehalt von sechzig Mark monatlich auskommen?“

„Da tun Sie ein gutes Werk, Herr Forstmeister. Dafür sollen Sie auch heute zu Mittag schon ein halbes Schoß Krebse haben. Ich habe gestern die Dorjungen belapst . . . die Kräten kriechen doch jetzt bei dem Wetter bis an die Brust in das eiskalte Wasser und holen die Krebse mit den Händen aus den Löchern . . . Na, dann adieu, Herr Forstmeister . . . adieu, Kinder . . . Lisbeth, ich werde so um acht bei euch sein . . . zu warten braucht ihr nicht . . . der Hecht schmeckt auch kalt gut, wenn bloß heiße Kartoffeln dazu sind!“

„Dafür wird gesorgt sein, Onkel Adam!“

„Ein merkwürdiger Kauz, dieser alte Adam, aber ein Herz wie Gold!“ meinte der Forstmeister, als er mit den Mädchen weiterging.

„Na, weißt du, Onkel“, erwiderte Lisbeth, „das hat mir heute gar nicht von ihm gefallen, daß er den Forstausscher nicht bei sich aufnehmen will . . .“

„Ach, Kinder, das ist doch ein so schlauer Trick von dem Alten, er weiß doch, daß ich dem jungen Menschen kein Geld abnehmen werde . . . und ebenso oft wird er sich bei ihm satt essen wie bei mir . . . Sagt mal, Kinder, ich wollte euch was fragen . . . Kennt ihr vielleicht zufällig die Nichte der Weiskalene, die jetzt bei ihr zu Besuch ist?“

Erna faßte ihn unter dem Arm und zwang ihn stillzustehen. „Onkel Ottomar, das ist eine sehr verdächtige Frage. Die Abromeitene geht von dir weg. . . Du erklärst uns, daß du heiraten mußt, und jetzt fragst du nach der Madeline Mazat . . . Kurz, ehe wir zu dir kamen, war die Weiskalene bei dir . . .“

„Du bist ja gefährlich klug, Erna . . .“

„Bitte, mich in das Kompliment einzuschließen“, rief Lisbeth von der anderen Seite, „dann will ich dir bereitwillig Auskunft geben. Also, zuerst das Signalement: Alter achtunddreißig Jahre, Haar blond, Augen blau, Nase Mund gewöhnlich; besondere Kennzeichen: hat keine.“

(Fortsetzung folgt.)



Trotz aller bösen Erfahrungen, die du mit einzelnen machst, sei vorurteilslos und gerecht gegen die Menschen.

Mit der Wiesbadener Landwehr in Polen.

Von Dr. Alfred Mayer (Wiesbaden).

III.

Unsere Posten stehen auf gefrorenem Boden und schauen ins Land hinaus. Der Wind pfeift ihnen um die Ohren, aber es kümmert sie nicht. Und sie lauschen hinüber, wo heute schon den fünften Tag die Schlacht tobt. Es ist wie ein endloses Gewitter um uns her — ein Gewitter im Winter —, das ist das Seltene daran. Hoch in der Luft plagen die Schrapnells, — es ist oft wie ein großer Schneeball, der, in die Höhe geschleudert, dort zerbricht; das „tal, tal, tal, tal“ der Maschinengewehre gibt den Distanz, das Donnern der schweren Artillerie den tiefen Maß der Sinfonie ab. Wundervolle Sinfonie des Schlachtfeldes, deren letzter Ton in unseren Herzen das Säuten der Siegesglocken sein wird! Durch ganz Deutschland hören

wir sie schlagen; noch nie war uns Deutschland so lebendig nah wie hier draußen. Wir denken Tag und Nacht an Deutschland, auf dem Marsch, im Wirtshaus, in den brennenden Dörfern.

Das ist ein Anblick, an den man sich gewöhnt hat, unsere unentbehrliche Nachtbeleuchtung, Abend für Abend am Horizont nach Osten zu der Schein der Dörfer.

In der Stadt, um die der Kampf geht, schläft langsam jedes Leben ein; unsere Patrouillen gehen umsonst durch die Straßen. Nicht, wie wir geglaubt haben, treibt der Hunger das Volk auf die Straßen; sie schließen sich in ihren Häusern ein, die Mädchen sind mit Brettern zugeschlagen, überall herrscht Schweigen. Es ist eine stumme Verzweiflung — wir können unsere Posten verringern, wir sind nicht in Belgien; die hier schießen nicht aus dem Hinterhalt auf uns, sie scheiden ihre Kinder, die zu 30 und 40 mittags unsere Quartiere besagern, um einen Teller warmer Suppe zu erbetteln. Und unsere braven Landwehrlente geben gern, was sie übrig haben. Selbstsam ist der Gegensatz zwischen der Lage der Bevölkerung und der unseren. Jene können selbst gegen hohe Bezahlung keine Kohlen bekommen, wir bekommen so viel wir nur wünschen können umsonst geliefert. Petroleum, Brot gibt es nur für Soldaten; allen Spirit, der in einer Fabrik hier an der Bahnstrecke war, haben wir beschlagnahmt.

„Krieg ist kein Kind“, sagte neulich der Nachfahrer der Ortskommandantur, ein Berliner mit einer ungeheuren Schnauze.

Ich finde, der Mann hat recht.

IV.

Als wir in Wiesbaden zuerst erfuhren, daß es nach Polen geht, sah ich zwei Bilder vor mir auftauchen. Das eine war Wersichlagins Napoleon auf dem Rückzug. Der Kaiser auf dem Pferd, die Marschälle an Stößen neben und hinter ihm herziehend, trotz aller Pelze jämmerlich frierend, blaß, abgemagert, man hört sie ordentlich vor Kälte schnattern, und abtrotts rechts und links und vornen und hinten die Kosaken, die den Zug beunruhigen.

Das andere — ein echt russisches Bild —, ein Schlitten, von Wölfen verfolgt, die in großen Rudeln aus dem Wald her-

vorbrechen, die Pferde schnauben, bald werden sie erreicht sein, — und dann wehe denen, die jetzt ihre letzte Patrone verschossen haben.

So habe ich mir ungefähr unsere Lage vorgestellt. Wölfe und Kosaken, Kälte und Hunger.

Und an diese beiden Bilder mußte ich neulich abends wieder denken. Da saß das Bataillon in einem schön geheizten Raum, einem früheren Mädchenpensionat, und feierte den Geburtsstag des Großherzogs von Hessen. Und litt keinen Hunger und noch weniger Durst. Das Bier, das durch die Kantine des Bataillons geliefert war, floß in Hektolitern, besetzte Wrote mit köstlicher polnischer Wurst und Schweizerkäse kreislief, die Luft war blau von Liebeszigarren, die das militärische Schlesien uns gestiftet hat. Dazu trug ein Offenbacher Stolzgesche Gedichte vor, — so haust der wilde Stamm der Katten in dem kultivierten Polen.

Ja, wenn wir unsere Kantine nicht hätten! Welche Genüsse bietet sie uns jetzt, seit sie, nach allen möglichen krassen Erfahrungen, in die Verwaltung des Bataillons übergegangen ist! Röllmöpfe, Bratheringe, Wurst, Bier, Rum und eine unabsehbare Fülle von Zigarren birgt sie; ein biederer Frankfurter steht hinter dem Schenktisch, und wenn drüben hinterm Berg die russischen Geschütze rollen, lachen wir nur darüber. Jetzt haben wir uns sogar eine Offiziers- und Unteroffiziersfrühstücksstube eingerichtet. Allerdings: wer weiß, wie lange noch! Dann verschwinden alle diese Herrlichkeiten auf den ungeheuren Kantinewagen, von dem nur ab und zu verstoßen eine Zigarre heruntergereicht wird. Dann geht unser Nomadenleben wieder los, unsere Stiefel, die das Laufen verlernt haben, werden sich wieder daran gewöhnen müssen, und das Wort „Bett“ wird ein ferner Traum werden.

Über uns ist ein feindlicher Flegel — der erste nach langen Wochen, der uns einen Besuch abstattet —, nun ist er nur noch ein kleiner Punkt, so hoch fliegt er. Sie haben Angst vor uns bekommen nach Kutno und Wloclawek; es gibt ein Wort, das fürchten sie mehr als alles.

Wölfe, Kosaken, Kälte, Hunger — wir werden mit ihnen fertig, so lange wir das eine Wort haben:

Gindenburg!

Neues vom Büchermarkt.

Romane, Novellen.

* „Barbaren...“ Roman von Olga Wohlbrüd. (Verlag Gustav Grotzopf, Berlin.) In den letzten fünf bis sechs Jahren haben die Werke Olga Wohlbrüds eine große Verbreitung gefunden, zeigt sich die Dichterin von einer geradezu beängstigenden Fruchtbarkeit. Auch um Buch erscheint, oft nur liegen wenige Monate zwischen ihren Produktionen. Daß auf diese Weise nicht alles gut sein kann, was die Dichterin schreibt, ist klar, in dem vorliegenden Buche aber hat sie wieder alle ihre Vorzüge leuchten lassen und mit den „Barbaren“ einen spannenden Roman geschaffen. Besonders Interesse wird das Buch jetzt erwecken, weil es zum Teil im tiefsten Rußland spielt, bei unendlich reichen Goldgräbern. Olga Wohlbrüd bemüht sich nun, mit bestem Gelingen zu beweisen, daß es überall Barbaren gibt, daß es auf das Herz ankommt und nicht nur auf die Erziehung und die Nationalität. Alexander Sussow, der Sohn des Goldgräbers ist trotz aller Reue kein Barbar, wohl aber die Mächte seines Hauslehrers, die er später heiratet, eine Berliner Ränge schlimmerer Sorte, mit sorgfältiger Erziehung, die es aber verstand, der Mutter manches Schnippschen zu schlagen. Ein Mädchen durch und durch Talmi, das eines Alexander Sussow unwürdig ist. Die Handlung ist, wie zumeist bei Olga Wohlbrüd, stark bewegt, oft etwas gewaltig. Es scheint der Verfasserin selbst Freude zu machen, in diesem ungeheuren Reichtum zu wühlen, doch hat sie wohl vieles aus eigener Anschauung studiert, und so ist die Milieuschilderung, ist die Goldwäscherei und die russische Atmosphäre glaubwürdig und interessant. — Die „Wiking“-Bücher (Verlag Rost und Obermüller, Bremen, Leipzig) beginnen ihre erste Serie mit einem Roman Olga Wohlbrüds „Herr und Frau Wiedemann“ benannt. Diesmal berichtet die Verfasserin auf alle starken, geräuschvollen Effekte. Hier fehlt schlichte Erzählungskunst. Dieses Buch in seiner Einfachheit gefällt mir weitens besser wie „Barbaren“. Kein Brillantfeuerwerk, kein Aufeinanderprallen gesuchter Momente, sondern wahre Begebenheiten, natürlich und ruhig wiedergegeben. Ein Mühlenbesitzer, ein „Bauer“, heiratet in zweiter Ehe die Tochter eines Majors, die ihn innig liebt. Aber ihre vornehme Sippschaft möchte „den guten Wiede-

mann“ etwas verfeinern. Sie überredet ihn, ein kleines Stahlbad zu kaufen, das sich nicht rentiert und trotz eifriger Arbeit nicht zu halten ist. Des Stiefsohns Geld soll das Geschäft wieder flott machen, zu gleicher Zeit mit dem Geld kommt aber auch Cilli in die Familie, die Schwester Wiedemanns, die den Stiefsohn heiratet. Abgesehen von diesem etwas verzwickten Verwandtschaftsverhältnis, werden die verzwickten Verhältnisse für die armen Wiedemanns senior noch weit schwieriger. Schließlich landen sie wieder auf ihrer geliebten Mühle. Er wird wieder „Bauer“, und das treue Mädchen lebt auf, da die ersten glücklichen Jahre ihrer Ehe auf der Mühle wurzeln. B. v. N.

Länder- und Völkerkunde.

* „Deutschland und die Deutschen.“ Vom amerikanischen Gesichtspunkt aus betrachtet von Price Collier. Deutsche Übersetzung von E. v. Raab. (Verlag von George Westermann, Braunschweig und Berlin.) Deutschland und die Deutschen, vom amerikanischen Standpunkt aus betrachtet, das ist ein Thema, das jeden gebildeten Deutschen interessieren muß. Es wirkt geradezu überraschend, daß ein durch und durch demokratisch gesinnter Republikaner imstande ist, den deutschen Staat und das deutsche Volk so objektiv, so unparteiisch und klar zu beurteilen und so zu verstehen. Nach einer knappen historischen Einleitung beginnt der Verfasser mit einer geistreichen Charakterstudie über den Kaiser. Auch was der Verfasser, der übrigens in Genf, Leipzig und Harvard studiert hat, über die politischen Parteien und die Presse, über die Armee, den Adel und die Frauenwelt Deutschlands zu sagen hat, ist alles lebhaft empfunden und geistvoll. Der deutschen Reichshauptstadt widmet er ein ganzes Kapitel und verbreitet sich in einem andern über das Schulwesen und Studentenleben, dem er besonders warmes Verständnis entgegenbringt. Der scharfsichtige und doch stets wohlwollende und verständnisvolle Blick des Verfassers werden noch durch den Umstand unterstützt, daß er sehr viel und in den verschiedensten Eigenschaften, als unitarischer Pfarrer, Zeitungsredakteur, Freiwilliger im Philippinenkrieg, Publizist und Schriftsteller, in der Welt umhergekommen ist.

„Sibirien, ein Zukunftsland.“ von Fritz Hofmann. (Verlag Brockhaus, Leipzig.) Als Pionier des

Seefahrt war Nansen ausgegangen, eine Handelsstraße zu suchen für die unermesslichen noch ungehobenen Bodenschätze Sibiriens nach Europa. Und das Ergebnis? Eine regelmäßige Dampferverbindung auf diesem Wege ist möglich, wenn die russische Regierung durch Zonenstationen und Wasserflugzeuge einen ständigen Aufklärungsdienst dort einrichtet, eine Aufgabe, die allerdings Jahre besonnener Arbeit erfordert! Welche Schwierigkeiten dem entgegenstehen, von welchen Zufällen Nansens neuerfundener Seeweg nach Sibirien beherrscht wird, schildert der berühmte Forscher jetzt in seinem Buche. Der Kampf mit dem Arktischen Meere ist nicht der einzige Inhalt des Buches. Zu Schiff und Motorboot auf dem Zensit, mit Postkutsche und Auto über Land, auf der Drahtseilbahn und der Eisenbahn hat Nansen einen Weg von zehntausend Kilometern durch den ungeheuren Urwald Sibiriens zurückgelegt. Eine Landschaft, fast noch im Urzustande der Schöpfung, die Besiedelung nur spärlich: Ostjaken, Samojeden und viele andere mongolische Völker krühen am Ufer des Eismees und der Flüsse durch Fischfang und Jagd ein primitives Leben. Besonders interessant ist Nansens Bericht über einen wohlhabenden samojedischen Götzenpriester, der den allgemeinen Weltkrieg vorausagt, was Nansen mit unglaublichem Nachdenken aufnimmt. Von den Segnungen der Kultur haben die Eingeborenen bisher nur — Steuern kennen gelernt, und die Macht des Jaren verkörpert sich für sie nur erst in den zahllosen politischen Verbänden, die unter ihnen wohnen. Wahrlich kein Paradies, das Nansen schildert, und doch ein schon durch seine Größe fabelhaftes Land, das als unerschöpfliche Quelle des Reichtums und als mögliches Bollwerk gegen die gelbe Gefahr die Zukunft Russlands bestimmen und damit auch für ganz Europa von weltgeschichtlicher Bedeutung sein wird. Der unglückliche Ausgang des Krieges mit Japan hat die russische Regierung aufgerüttelt und in dem jetzigen Weltkrieg sind der russische Vär und die japanische Wildtate sogar Bundesgenossen geworden! Erzfeinde bleiben sie trotz alledem! Und drohender noch als Japan reißt sich der Schall von Chinas empor, des Dreihundertmillionenreiches, dessen Menschenfülle die russischen Kolonistendörfer überflutet — ein kühner Griff und die Verbindung Russlands mit dem Osten ist abgeschnitten. Dann wird Russlands Schicksalstunde schlagen. Dann wird es froh sein, wenn deutscher Geist und deutsche Unternehmungslust, deutsche Arbeit und deutsches Kapital ihre kulturelle Sendung auch im russischen Osten wieder aufnehmen. Mit besonderer Ausführlichkeit und Sachkenntnis behandelt Nansen diese Probleme einer vielleicht nicht zu fernem Zukunft: Die wirtschaftliche Erschließung Sibiriens und die gelbe Gefahr, die bange Sorge ganz Europas. Für den deutschen Handel nach Beendigung des Krieges mit Russland ist Nansens Buch über Sibirien von grundlegendem Wert. Daneben besitzt es alle Vorzüge, meisterhafter Schilderung, die von Nansens klassischem Buche „In Nacht und Eis“ her der Welt bekannt ist. Zahlreiche, vom Forscher selbst aufgenommene Photographien rufen uns Land und Leute in greifbare Nähe. Drei Karten lassen den Weg des Forschers durch das ungeheure Land verfolgen.

Zeitschriftenchau.

* Die Kriegsausgabe des „Deutschen Soldatenhorst“. Vor 25 Jahren wurde auf Anregung von Männern wie Moltke, Waldersee, Verdy du Vernois u. a. der „Deutsche Soldatenhorst“ als illustrierte Zeitschrift für das deutsche Volk und Heer begründet mit der Aufgabe, den nationalen Geist zu beleben, Liebe zu Kaiser und Reich zu pflegen, deutsche Sitte und Denkweise zu erhalten und zu befestigen. In langer stiller Friedensarbeit wurde diese Aufgabe gelöst und Generalfeldmarschall Graf Haefeler bezeichnet den „Deutschen Soldatenhorst“ als die beste Zeitschrift, die der Armee geboten wird. Gefördert durch das Interesse des Kaisers, von allen deutschen Kriegsministerien und zahlreichen Zivilbehörden warm empfohlen, in den Kasernen und in der Familie weit verbreitet, in den Volksbibliotheken die begehrteste Zeitschrift, hat der „Deutsche Soldatenhorst“ zu seinem Teile mitgewirkt, unser Heer schlagfertig, unser Volk begeisterungs- und opferfähig zu machen. Der „Deutsche Soldatenhorst“ war bisher ein Band, das Heer und Volk vereinte, nun in der Kriegszeit soll er ein Bindeglied zwischen unserer Armee im Felde und der Heimat werden, indem die Herausgeber ihn vom 1. September ab als Kriegsausgabe erscheinen lassen, die den im Felde stehenden Truppen nachgesandt wird. Da der vor dem Feind stehende bisherige Schriftleiter Generalleutnant von Besow nicht in der Lage ist, während der Kriegszeit die Schriftleitung des Blattes beizubehalten, hat diese dessen langjähriger Mitarbeiter General der Infanterie von Pfaff übernommen, der nun alle Kreise bittet, ihn durch geeignete Beiträge zu unterstützen. Einsendungen werden unter der Aufschrift „Deutscher Soldatenhorst“, Berlin SW., Dessauer Straße 13, erbeten. Probenummern versendet der Verleger Königl. Sachs. Hofbuchhändler Karl Siegmund, ebenfalls Berlin SW., Dessauer Straße 13, und jede Buchhandlung unentgeltlich.

Kriegslieder.

* „Deutsche Kriegslieder.“ Herausgegeben von Anna de Lagarde, geb. Berger, und Mathilde Berger. (Leipzig, Kommissionsverlag von W. H. Heims.) In wenigen Exemplaren gedruckt, konnte diese eigenartige und vortreffliche Sammlung patriotischer Lyris, als sie im vorigen Jahre

zuerst erschien, nur in beschränktem Kreise wirken. Nun erst wird sie recht dienlich sein. Neben wohlbekanntem Gelehrtem enthält sie auch manches wenig bekannte Gedicht aus den großen Zeiten nationalen Aufschwungs. Darunter auch das Danklied eines belgischen Dichters aus dem Jahre 1870, eine Huldigung an die Deutschen, die auch sein eigenes Land vor welschen Räuberbanden schützten. Wie merkwürdig liegt sich das von Klaus Groth verdichtete Gedicht in unseren Tagen.

* „Empor mein Volk.“ Kriegslieder aus unseren Tagen mit neuen Weisen. „Ein Säbulein wollen wir rufen.“ Neue Kriegslieder nach alten Texten und Weisen. (Eugen Diederichs, Jena.) Beide Festschriften enthalten einen reichen Schatz kräftigster Soldatenlieder, teils Kriegs- gedichte unserer Tage von Dehmel, Heyerlein, Binding, Löns mit sangbaren Melodien, teils Umdichtungen älterer Lieder im Volkston. Es sind Stücke darunter, die durch inneren Wert lange noch unsere große Zeit überleben werden.

* Für die nothleidenden Familien der im Felde stehenden deutschen und österreichischen Krieger ist der Reinertrag einer Wiederanleihe bestimmt, die unter dem Titel: „Fürchtlos und treu!“ Kriegs- und Vaterlandslieder von Albert Stern, soeben im Verlag Rudolf Buchmann, Weimar, erschienen ist.

* Eine Auswahl unserer besten Vaterlands- und Kriegslieder erscheint soeben unter dem Titel „Flamme empor!“ in Westentaschen-Format im Verlag von Edwin Runge in Berlin-Nickelsdorf.

Almanache, Kalender.

* Der „Nassauische Allgemeine Landeskalender“ für das Jahr 1915 ist soeben im Verlag von Rudolf Westhoff u. Co. in Wiesbaden erschienen. Der Kalender ist für den kleinen Mann bestimmt; eine hübsche, volkstümlich gehaltene Erzählung von W. H. Wittgen: „Waterloo“ bildet den Kern des unterhaltenden Teils, der u. a. auch ein Bild und eine Biographie der Dichterin Wilhelmine Reich enthält, die von dem Verfasser allerdings zu Unrecht als eine nassauische Dichterin bezeichnet wird.

* „Deutscher Flotten-Vereins-Kalender für 1915.“ „Vor hundert Jahren“, so lautet die Überschrift des ersten Aufsatzes in dem zu Ende des vorigen Monats erschienenen Kalender des Deutschen Flotten-Vereins für 1915. Sehr anschaulich beschreibt Generalleutnant v. Höpflin darin den Entscheidungskampf, den Lehten gegen Napoleon, der sich auf einem historischen Boden abspielte. Namen wie Brüssel, Charleroi, Namur sind heute in jedermanns Mund, und deshalb wird die Verfolgung der Operationen Flückers dem Leser einen ganz besonderen Genuß bereiten. Noch ein weiterer Artikel des Kalenders leitet hinüber zu den Ereignissen, die heute die Welt bewegen. In einem kurzen Aufsatz, „Die letzte Blockade der Ostseeküste“, schildert Geheimrat Admiralitätsrat Koch die Ereignisse von 1864. Auch einige Aufsätze belehrenden Inhalts sind vorhanden, z. B. ein sehr interessanter Versuch, einige der älteren deutschen Seemannslieder dem Gedächtnis wieder näher zu bringen. Besonders reichhaltig ist der Abschnitt „Wissenswertes für das tägliche Leben“, der den mit zahlreichen hübschen Bildern geschmückten Kalender zu einem nützlichen Ratgeber machen wird.

* Die „Trowitschen Kalender“ bieten diesmal vollständige Kriegsjahrbücher. Der fein abgestimmte Inhalt und ihr kriegerisches Gewand machen sie zu wirkungsvollen Zeugnissen unserer großen Zeit. Was wir an Seelengröße, Kampfesmut und Opferfreude unseres Volkes erleben durften, dem ist hier ein würdiges Denkmal gesetzt. Die Geschichte des Krieges und seiner Entstehung, weltgeschichtliche Ansprachen und Worte, herzandrängende Lebensäußerungen von Heer und Volk, Kriegshumor, Gedanktafel und sorgsam gewählte Gedichte geben dem „Kriegsjahrgang“ sein Gepräge. Das machtvolle, farbenstrahlende Kaiserbild werden viele Käufer als Wandschmuck benutzen.

* „Rosmos-Kalender 1915.“ (Stuttgart, Rosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Französische Verlags-handlung).) Der vorliegende Kalender von 1915 ist reich ausgestattet als der vom Vorjahre, so daß seine Benützung für jeden Naturfreund eine Quelle der Freude sein und ihm eine Fülle von wertvollen Anregungen bringen wird. Der vorzügliche Bilderschmuck ist begleitet von trefflichem, naturwissenschaftlichem, wertvollem Text. Die Auswahl aus dem Tier- und Pflanzenreich ist der Jahreszeit geschickt angepaßt, ebenso die astronomischen Blätter, unter denen besonders die über den Sternhimmel vielen willkommen sein werden.

* „Spemanns Alpen-Kalender 1915“ (Verlag Spemann, Stuttgart) erschien soeben in bekannt vorzüglicher Ausstattung. Das Bildermaterial ist mit großer Sorgfalt ausgewählt. Textlich enthält der schöne und empfehlenswerte Kalender nützliche Hinweise und Ratsschlüsse für jeden Bergfreund.

* „Spemanns Kunst-Kalender“, der sich in kunstliebenden Kreisen freundlichste Sympathien erworben hat, erschien soeben für 1915 im 13. Jahrgang (Spemann, Stuttgart). Neben den alten Meistern bringt der mit gutem Geschmack und Sorgfalt redigierte Kalender zahlreiche Reproduktionen hervorragender lebender Künstler. Der Kalender verdient seine große Verbreitung.